

UNSER WERK





Der alte Badekarren

Erinnerungen an den Urlaub 1960



Inneres der Wieskirche

Zu unserem Beitrag auf den Seiten 294 und 295

Die Krähen schrein
und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein —
wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst du starr,
schaust rückwärts, ach, wie lange schon!
Was bist du, Narr,
vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt — ein Tor
zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
was du verlorst, macht nirgends halt.

Nun stehst du bleich,
zur Winter-Wanderschaft verflucht,
dem Rauche gleich,
der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr
dein Lied im Wüstenvogelton! —
Versteck, du Narr,
dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein,
weh dem, der keine Heimat hat!

Friedrich Nietzsche (1844–1900)

* * *

Herr, schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides —
Ich bin getrost, daß Beides
aus deinen Händen quillt!

Eduard Mörike (1804–1875)

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Aus dem Inhalt:

Verwaltungsgebäude	
des Werkes Langenei	Titelbild
Erinnerungen an den Urlaub 1960	282
Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG	284
Fünf verdiente Männer	
traten in den Ruhestand	286
Betriebsräte-Vollkonferenz 1960	287
In der Werksbücherei der Friedrichshütte AG	288
Montage eines 250-t-Laufkranes	289
Hilfe für die Entwicklungsländer	291
Also doch . . .	293
Erinnerungen an den Urlaub 1960	294
IX. Siegerland-Kampfspiele	296
Die Sprache — Spiegelbild der Volksseele	298
Das Wundermittel	299
Buchbesprechungen	300
Fritz Reuter	301
Unvergessen und unvergeßlich	302
Rätsel	303
Familiennachrichten	304

Bildnachweis:

Titelbild: Foto-Besser, Siegen; Seite 282: Direktor Schneider, Hauptverwaltung Siegen; Edith Schönhof, Hauptverwaltung Siegen; Seite 285: Schriftleitung; Seite 286: Karl Friedrich, Werk Eichen; Seite 287: Verlag Schöning & Co, Lübeck; Seite 288: Josef Hoffmann, Herdorf; Seite 289: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei; Seiten 294 und 295: Direktor Schneider, Hauptverwaltung Siegen; Anita Bach, Werk Attendorn (2); Edith Schönhof, Hauptverwaltung Siegen (2); Gisela Hobohm, Hauptverwaltung Siegen; Fritz Grusla, BLEFA Kreuztal; Ruth Köker, Werk Eichen (2); Seiten 296 und 297: A. Klein, Werk Wissen; Letzte Umschlagseite: Karl Zimmermann, Köln.

Zeichnungen:

Seite 298: G. Vohl; Seite 300: Holzschnitt von Rudolf Warnecke; Seite 302: Paul Simmel und Olaf Gulbransson (Mit freundlicher Genehmigung des Fackelträger-Verlags, Hannover).

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf.
Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2061.
Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.
Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 10 660 Exemplare.

DIE LAGE

DER HUTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT

Bericht des Vorstandes über das IV. Quartal des Geschäftsjahres 1959/60

Mit dem 30. September 1960 wurde das neunte Geschäftsjahr unserer Gesellschaft beendet. Die Jahresabschlußarbeiten haben begonnen, und wir werden zu gegebener Zeit über das abgelaufene Jahr im einzelnen berichten.

Im letzten Quartal zeigte die Lage auf dem **Feinblechmarkt** insgesamt gesehen keine wesentliche Veränderung, doch war teilweise eine Zurückhaltung in der Nachfrage nach Qualitätsblechen zu beobachten. Das Handelsblech blieb hingegen unverändert fest.

Der **Export in Dritte Länder**, der in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1959/1960 gute Möglichkeiten geboten hatte, wies seit Beginn des zweiten Halbjahres einen rückläufigen Trend auf, einmal mengenmäßig, vor allem aber in preislicher Hinsicht. Die zunehmende internationale Konkurrenz führte zu einer Verschlechterung der Marktsituation.

Mit besonderer Aufmerksamkeit müssen die **Feinblechimporte** beobachtet werden. Sie zeigen seit längerem eine stets steigende Tendenz und erreichten im August mit über 70 000 t den bisher höchsten Stand. Demgegenüber ist der Export beschränkt, so daß ein beachtlicher Zufluß von Auslandsmaterial den deutschen Inlandsmarkt beeinflußt. Wie weit diese Entwicklung geht, läßt sich nicht voraussagen, es steht aber fest, daß beachtliche Engagements im Ausland seitens der Händler und Verarbeiter bestehen, welche sich störend auswirken müssen, sollte der Bedarf der Verarbeitung in der Bundesrepublik stärker rückläufig werden.

Zu den **oberflächenveredelten Erzeugnissen** ist folgendes zu bemerken:

Das **Inlands-Weißblechgeschäft** hat sich zufriedenstellend entwickelt, und sowohl Produzenten als auch Weißblechverarbeitung beurteilen die Zukunftsaussich-

ten auf die Dauer günstig. Insbesondere wird mit einer weiteren Bedarfszunahme bei den Packungsherstellern gerechnet.

Die **Importe** weisen nach wie vor eine beachtliche Höhe auf. Bei den westlichen Nachbarn, einschließlich England, wachsen zudem neue Kapazitäten heran, die befürchten lassen, daß auch in Zukunft mit Importmengen zu rechnen ist, die sich je nach Marktlage im Inland sehr belastend auswirken können.

An **Exportgeschäften** haben wir uns im Hinblick auf den nach wie vor unbefriedigenden Preis nur in sehr geringem Ausmaß beteiligt.

Beim **verzinkten und verbleiten Material** hat sich das Inlandsgeschäft in mengenmäßiger Hinsicht ebenfalls bis zum Jahresende zufriedenstellend entwickelt.

Aus dem Westen werden weiterhin beträchtliche Mengen **importiert**.



Der Wirtschaftsausschuß der Hüttenwerke Siegerland AG

von links nach rechts: Direktor Saßmannshausen, Hauptverwaltung; Prokurist Dr. Brinkmann, Hauptverwaltung; Direktor Lefkes, Werk Eichen; Direktor Farsch, Hauptverwaltung, Direktor Meyer, Werk Niederschelden; Betriebsrats-Vorsitzender Gaffrey, Werk Attendorn; Stellvertr. Betriebsrats-Vorsitzender Kempf, Werk Wissen; Betriebsrats-Vorsitzender Siedhoff, Werk Hüsten; Betriebsrat Hesse, Werk Langenei.

Im **Exportgeschäft** haben wir uns angesichts des ernstesten internationalen Wettbewerbs weitgehend zurückgehalten und nur solche Geschäfte übernommen, die preislich zu verantworten sind.

UNSERE GESELLSCHAFT

zeigte im IV. Quartal des Geschäftsjahres 1959/60 im einzelnen folgende Entwicklung:

Die Auftragseingänge lagen im Berichtszeitraum in etwa auf der Höhe der Lieferungen. Diese Entwicklung ist bewußt gesteuert worden, um eine Verlängerung der Liefertermine zu vermeiden. Am 30. September betrug der Auftragsbestand ca. 240 000 t.

ERZEUGUNG

An **Schwarzblechen** wurden im IV. Quartal bei kontinuierlich guter Auslastung unserer Anlagen insgesamt rd. 181 400 t erzeugt = rd. 18 500 t mehr als im Vorquartal.

Die Erzeugung an **Weiß- und Feinstblechen** lag ebenfalls höher, während sich die Produktion an **VV-Blechen** praktisch auf der Höhe des vorhergehenden Quartals hielt.

VERSAND

An **Schwarzblechen** sowie an **VV-Blechen** wurde mehr, an **Weiß- und Feinstblechen** etwas weniger versandt als im Total der Monate April bis Juni des Jahres.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** war zufriedenstellend beschäftigt. Der derzeitige Auftragsbestand stellt eine gute Auslastung des Werkes auch für die nächsten Monate sicher.

Die **Roheisenerzeugung** sowie das **Ausbringen an Platinen** in unserem Werk Niederschelden lagen höher als im Vorquartal, an **Rohstahl** wurde etwas weniger erzeugt.

Die **Versorgung** mit Vormaterial, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen, NE-Metallen, Magazin- und Elektrostoffen sowie mit Energie verlief, ebenso wie in den vorhergehenden Quartalen 1959/60, auch im Berichtszeitraum ohne Störungen.

Unsere **Gesamt-Belegschaft** zeigte folgende Entwicklung:

	Arb.	Angest.	Gesamt
30. 6. 1960	5 659	893	6 552
30. 9. 1960	5 649	902	6 551

Im Laufe des Berichtsquartals verminderte sich die Zahl der in unseren Werken insgesamt beschäftigten Arbeiter um 10, während die Zahl der Angestellten um 9 zunahm. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß per 30. September 5 Praktikanten bei uns beschäftigt waren. Im Saldo hielt sich unsere Gesamt-Belegschaft praktisch auf gleicher Höhe.

Fünf verdiente Männer traten in den Ruhestand

Im Rahmen der allmonatlich stattfindenden Planungssitzung wurden am 3. Oktober 1960 durch Hüttendirektor Dr. Cramer fünf leitende Männer der Hüttenwerke Siegerland AG und der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH von ihrem aktiven Dienst verabschiedet. Es waren dies **Direktor Kiel**, Leiter der Maschinendirektion, Siegen; **Direktor Döpp**, Werksleiter von Lange- nei; **Oberingenieur Schmitz**, Werk Ei- chen, der infolge einer Erkrankung an der Verabschiedungsfeier nicht teilneh- men konnte; **Direktor Siebel**, Werkslei- ter von Kreuztal; und **Prokurist Hilln- hütter** von der Verwaltung der BLEFA.

Mit herzlichen Worten wandte sich Di- rektor **Dr. Cramer** an die fünf Scheiden- den und sagte, daß er sich im Namen aller Anwesenden in wohlüberlegten und aus dem Herzen kommenden Wor- ten von ihnen als Mitarbeitern verabs- chieden wolle, die in vielen Jahren ver- antwortungsvoller Tätigkeit ein großes Stück Geschichte der Hüttenwerke Sie- gerland bzw. der BLEFA mitgeschrieben haben. Wörtlich fuhr Dr. Cramer fort: „Ich kann mir denken, wie es Ihnen, meine heute Ausscheidenden, zumute ist. Es ist sicherlich nicht leicht, nach so vielen Jahren eine liebgewordene Tä-

tigkeit aufzugeben. Wir alle wissen ja, was es bedeutet, 30, 40, ja 50 Jahre an den Geschicken eines Unternehmens an verantwortlicher Stelle beteiligt zu sein und das wechselvolle Auf und Nieder im Laufe der Zeiten mitzuerleben. Man steht im Blickpunkt des Ganzen und hört von Zustimmung, aber auch von Kritik, ist Gegenstand von Flüsterpropaganda im schlechten wie im guten Sinne, so daß man schon einen west- fälischen Dickkopf benötigt. Neben viel Sorge erlebt man aber auch viel Freude, und eine Ihrer größten Genugtuungen ist wohl die, daß Sie mitgeholfen ha- ben, den leitenden Kreis im Bereich der Hüttenwerke Siegerland AG zu einer Familie zusammenzuschmieden, einer Familie, in der Kameradschaft herrscht, aufrichtige Kritik nicht übelgenommen wird und sich viele Freundschaften ge- knüpft haben.“

Anschließend wandte er sich an jeden einzelnen und stellte mit anerkennen- den Worten die Leistungen und Ver- dienste heraus, durch die sich jeder der fünf ausscheidenden verantwortlichen Männer die Verbindung mit seinem Un- ternehmen geschaffen hat, die ihm noch eine lange freundschaftliche Verbun- denheit mit seinem Nachfolger wie mit

PERSONALIEN

Mit Zustimmung des Aufsichtsrates hat der Vorstand dem Leiter der Verkaufs- abteilung des Werkes Langenei, **Heinz Schuhen**, mit Wirkung vom 7. 10. 1960 Prokura erteilt.

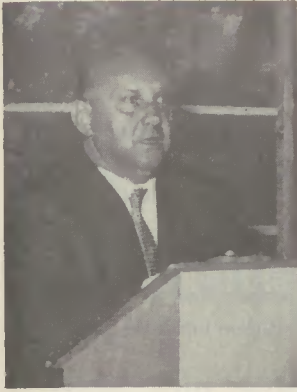
Dem Leiter der Maschinen- und Neu- bauabteilung in der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG, Ober- ingenieur **Otto Kessler**, ist mit Wirkung vom 1. 10. 1960 Handlungs- vollmacht erteilt worden.

seinem ehemaligen Mitarbeiterkreis sichert.

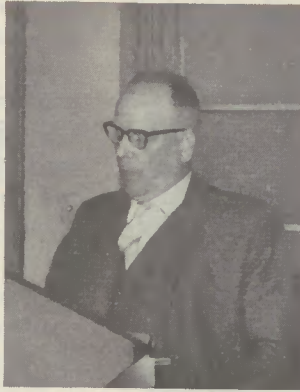
Mit aufrichtigen Worten des Dankes machte sich danach **Direktor Kiel** zum Sprecher der fünf von der Verabschie- dung betroffenen Männer und drückte dem Vorstand der Hüttenwerke Sieger- land AG sowie der Geschäftsführung der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH wie auch letztlich allen Anwe- senden gegenüber seine Freude dar- über aus, daß Dr. Cramer so anerken- nende und ehrende Worte für ihren Ab- gang aus dem aktiven Dienst gefunden habe. Er dankte ganz besonders für die kameradschaftliche Verbundenheit und für das Vertrauen, das ihnen während der langen Jahre geschenkt worden sei. Mit den besten Wünschen für die Nach- folger der Ausscheidenden verband Di- rektor Kiel die Hoffnung, daß unsere Unternehmen sich so entwickeln mögen, daß sie ihre Geltung im In- und Aus- land behaupten können.



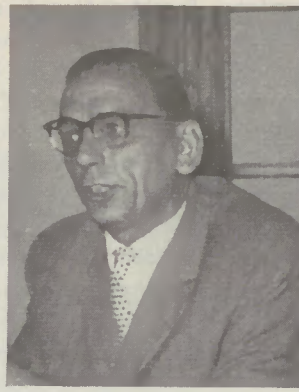
Von links nach rechts:
Prokurist Hillnhütter, Direktor Döpp,
Direktor Kiel, Direktor Siebel



Bezirksleiter der IG Metall
Hans Eick



Betriebsrats-Vorsitzender
Böhmer



Gesamt-Betriebsrats-Vors.
Rödder



Hüttendirektor Ganz

Betriebsräte-Vollkonferenz 1960

Die diesjährige Vollversammlung der Betriebsräte der Hüttenwerke Siegerland AG am 7. Oktober 1960 fand auf der Hohen Bracht statt. Das Gasthaus Hohe Bracht befindet sich in dem großen und modernen Aussichtsgebäude auf dem Gipfel dieses schönen 620 m hohen Sauerländer Berges, der sich allerdings am Tage der Konferenz von

seiner unfreundlichsten Seite, in Nebel und Nieselregen gehüllt, zeigte.

Die Betriebsräte wurden vom Betriebsratsvorsitzenden H a n s e s, Werk Langenei, als Gastgeber, und Prokurist S c h u h e n, als Vertreter der Werksleitung, begrüßt.

Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, Josef R ö d d e r, eröffnete mit

einem Grußwort und der Bekanntgabe der Tagesordnung die Arbeitstagung.

Zum Gedenken an die verstorbenen und tödlich verunglückten Arbeitskollegen, insbesondere an den erst vor wenigen Tagen plötzlich verstorbenen technischen Werksleiter des Werkes Langenei, Ingenieur Z i e h m, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

Aussichtsturm »Hohe Bracht«



Josef Rödder gab dann einen umfassenden Tätigkeitsbericht des Gesamtbetriebsrates seit der letzten Tagung in Hütten. Der vorgetragene Bericht wurde von den versammelten Betriebsräten lebhaft diskutiert und durch Mitteilungen von Gegebenheiten in den einzelnen Werken ergänzt.

Nach Abwicklung der Berichterstattung wurden die eingereichten Anträge eingehend behandelt und dem Gesamtbetriebsrat zur Weiterleitung an den Vorstand der Gesellschaft überwiesen.

Zum Abschluß der Tagung am Vormittag hörten die Betriebsräte ein Referat des Bezirksleiters der IG Metall in

Frankfurt, Hans Eick, über wirtschafts- und sozialpolitische Fragen. Ganz besonders wurde das Problem der Arbeitszeitgestaltung an Sonntagen in der Eisen- und Stahlindustrie angesprochen. Der lebhafte Beifall war ein eindrucksvoller Dank an den Redner.

Mittags konnte Betriebsratsvorsitzender Rödder die Vorstandsmitglieder Hütten- direktor Ganz und Arbeitsdirektor Kerkmann begrüßen. Des weiteren waren von der Werksleitung des Werkes Langenei Prokurist Schuhen und Hbv. Wulff und als Vertreter der Gewerkschaften die Herren Tittelbach und Rausch anwesend. Direktor

Ganz hielt im Anschluß an das gemeinsame Mittagessen einen weitgreifenden Vortrag über das abgelaufene Geschäftsjahr 1959/60, den augenblicklichen Stand des Unternehmens unter Beachtung der allgemeinen Wirtschaftslage und gab einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung. Der starke Beifall der Teilnehmer zeugte davon, daß die Ausführungen von Direktor Ganz mit offenkundigem Interesse aufgenommen wurden.

In harmonischem Beisammensein der Betriebsräte klang diese alljährlich einmal stattfindende Tagung aus.



In der Werksbücherei der Friedrichshütte AG

Im Jahre 1953 wurde die Werksbücherei der Friedrichshütte AG, Herdorf, geschaffen. Unsere Aufnahme (1959) gibt einen Einblick in den Herdorfer Ausgaberaum, in dem Lehrer a. D. Franz Lück seines Amtes waltet. Wir haben uns mit ihm unterhalten.

2050 Bände umfaßt die Herdorfer Werksbücherei, 1280 Bände die Filialbücherei des Wehbacher Werkes. Die Zahl der Bücher wächst weiterhin. Die Bücherei wird eifrig benützt.

Mit 68 Prozent der Entnahmen stehen die Romane an der Spitze. Die Krimi-

nalromane, die hier ebenfalls zu haben sind, werden keineswegs bevorzugt, wie man erwarten sollte: nur 16 Prozent der entliehenen Bücher sind Kriminalromane. 14 Prozent der Entnahmen sind Jugendbücher. Angesichts der verhältnismäßig geringen Zahl der im Herdorfer Werk tätigen Jugendlichen ist dieser Hundertsatz ein Beweis dafür, daß die Werksjugend viel liest. Daß Schund hier nicht vorrätig gehalten wird, braucht nicht betont zu werden; Jugend, die gutes Schrifttum haben kann, dürfte Schundschriften kaum oder überhaupt nicht kaufen. Das gleiche gilt auch von den Erwachsenen. Was in die Werksbücherei aufgenommen wird, steht außerhalb des Minderwertigen! Gutes an die Stelle des Schlechten setzen heißt mit Erfolg das minderwertige Schrifttum bekämpfen.

Wer sich an die Zeit erinnert, in der eine so reichhaltige Bücherei nicht zur Verfügung stand, wer weiß, wie sehr sich mancher Bücherfreund damals nach einer Möglichkeit sehnte, sich gutes Schrifttum ins Haus zu holen, wer auch weiß, wie groß die Schäden sind, die minderwertiges Schrifttum anrichtet, der anerkennt die Tatsache, daß eine gute Werksbücherei einen sozialen Fortschritt unserer Zeit darstellt, der der gesamten Belegschaft zugute kommt, soweit sie am geistigen Reichtum der Nation und der Menschheit teilhaben will.

Josef Hoffmann, Herdorf

Montage eines 250-t- Laufkranes

Im Sommer dieses Jahres wurde in einer neuerrichteten Montagehalle eines Betriebes für Walzwerksbau in Südost-Westfalen ein Hallenlaufkran mit 250 t Tragkraft in Betrieb genommen.

Im folgenden wird die Montage dieses Kranes, der zu den schwersten Werkstattkränen im Bundesgebiet zählen dürfte, beschrieben. Über die Erstellung der Halle selbst durch unser Werk Langenei gedenken wir in einem der nächsten Hefte zu berichten.

Die Montagearbeiten wurden von Kräften des Werkes Langenei unter Zuhilfenahme von drei fremden Autokränen durchgeführt.

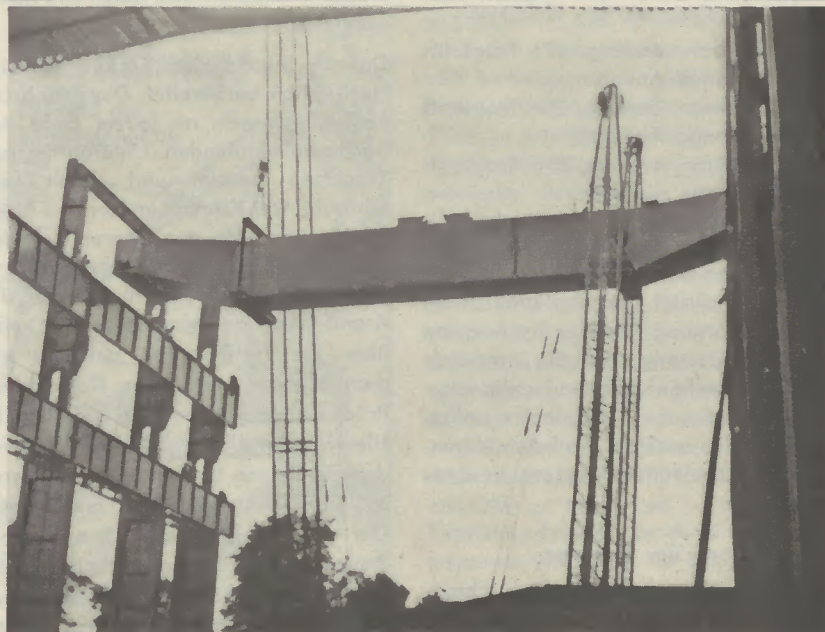
Technische Daten des Laufkranes:

Länge über alles	= 27,30 m
Breite über alles	= 13,08 m
Spannweite	= 26,10 m
Höhe des Kranbrückenträgers	= 1,85 m
Breite des Kranbrückenträgers	= 2,15 m
Höhe der Kranbahn	= 20,00 m
(S.O.) über Hallenflur	
Länge/Breite d. Kerze	= 7,00/7,10 m

Transport und Montageplatz

Die einzelnen Kranteile (Brückenträger, Fahralken-Verbindungs träger, Katzrahmen, Fahrerhaus und Wartungsbühnen mit Treppen sowie sämtliche Maschinen und Antriebsaggregate) wurden vom Hersteller per Waggon direkt zur Einbaustelle, einer 30 m hohen und ebenfalls 30 m breiten Montagehalle, in der benötigten Reihenfolge angeliefert.

In der Halle stand ein Montageplatz von 30 m Breite und 20 m Länge zur Verfügung, auf den das Zufahrtsgleis zum Antransport der Kranteile führte. Die Dachkonstruktion der Halle über diesem Arbeitsplatz wurde erst nach der Kranmontage eingebaut, da die Höhe der Kranbahnen (20 m über Flur), die Abmessungen, insbesondere der Kranbrückenträger und des Katzrahmens, noch einen beträchtlichen Ar-



beitsweg in der dritten Dimension erforderten.

Gewichte der zu montierenden Einzelteile

Eine Brückenhälfte ohne Fahrwerk	= 60 t
Eine Brückenhälfte ohne Fahrwerk	= 60 t
1 Katzzahmen	= 25 t
Katzzubehör insgesamt	= 48 t
1 Kranfahrwerk	= 10 t
4 seitliche Führungsrollen	= 4 t
1 Führerhaus mit Treppe	= 2 t
2 Kopfträger	= 15 t
sowie verschiedene Einzelteile.	

Eingesetzte Montagegeräte

Der verhältnismäßig kleine zur Verfügung stehende Montageplatz (600 qm), die völlig bebaute Umgebung und die äußerst kurzfristig gestellte Montageaufgabe ließen unter Berücksichtigung der zu bewältigenden Montagegewichte einen Einsatz von Derrickmasten, Montage-Portalkränen oder ähnlichem Gerät nicht zu. Auf- und Abbau sowie zwischenzeitliches Versetzen dieser Geräte hätten allein mehrere Wochen in Anspruch genommen.

Die verlangte Leistung, nämlich kurzfristiger An- und Abtransport, nicht behindernder Auf- und Abbau der Montagegeräte in wenigen Stunden sowie zügiges und sicheres Aufziehen wertvoller Konstruktions- und Maschinenteile auf beengtem Platz, konnte in diesem Fall nur mittels selbstfahrender Autokräne erreicht werden. Die Wirtschaftlichkeit eines Großeinsatzes von drei schweren Autokränen war bereits durch die beschriebene örtliche Situation der Montagestelle gegeben.

Im einzelnen wurden eingesetzt:

- 1 Autokran, 4achsiger, 60 t Tragkraft, 36 m lange Ausleger,
- 1 Autokran, 3achsiger, 25 t Tragkraft, 24 m lange Ausleger,
- 1 Autokran, 4achsiger, 30 t Tragkraft, 24 m lange Ausleger.

Alle drei Kräne sind für sämtliche Kranbewegungen mit Diesel-elektrischem Antrieb ausgerüstet. Für den praktischen Montagevorgang war dies insofern von großer Bedeutung, als die schweren Brückenteile feinfühlig und millimeterweise exakt auf die Kranbahn aufgesetzt werden mußten, um Beschädigungen von Laufrädern, Lagern usw. zu vermeiden.

Durchführung der Montage

Die Autokräne wurden auf dem Montageplatz seitlich des quer durch die

Halle verlaufenden Gleises so aufgestellt, daß der 60-t-Autokran unter dem einen, die beiden anderen Autokräne einander gegenüberstehend unterhalb des anderen Kranbahnträgers arbeiten konnten. Dieser kombinierte Einsatz und die gewählte Aufstellung der drei Autokräne hatten den Vorteil, daß zügig und übersichtlich gearbeitet werden konnte, ohne einen Stellungswechsel vornehmen zu müssen.

In dieser Aufstellung wurden nacheinander die beiden 60 t schweren Brückenhälften montiert. Der hochkant auf Spezialtieflader der Deutschen Bundesbahn verladene Brückenträger wurde mit starken Drahtseilen angeschlagen und so weit angehoben, daß der Tiefladewaggon frei wurde und herausgezogen werden konnte. Dann wurde der Träger auf Unterleghölzer abgesetzt und erneut angeschlagen zum Kippen um 90 Grad. Dieser Vorgang erforderte besondere Aufmerksamkeit und Sicherung gegen unbeabsichtigtes Vor- oder Zurückfallen des Trägers. Der Kippvorgang, an dem ebenfalls sämtliche drei Autokräne beteiligt waren, wurde in zwei Phasen durchgeführt. Zunächst wurde der Träger von zwei Kränen aufgekippt bis kurz vor den „kritischen Punkt“. Am dritten Kran war der Träger so angeschlagen, daß er stets mit leicht geführtem Hubwerk der Kippbewegung entgegenwirken konnte. In etwa 45-Grad-Stellung wurde der Brückenträger beidseitig abgestützt und neu angeschlagen.

Der weitere Kippvorgang wurde nun von einem Kran allein über den kritischen Punkt weitergeführt, während die beiden anderen Kräne die Aufgabe des Gegenhaltens übernahmen und den Träger millimeterweise weich und sicher absetzten.

Danach wurde der Kranträger zum Hochziehen vorbereitet. Die Kranbrückenhälfte wurde an jedem Ende des horizontal laufenden Unteraurtes auf Traversen gesetzt und damit verschraubt. Der Kranhaken des 60-t-Autokranes wurde in den oberen Teil der rahmenartigen Montagevorrichtung eingehängt. Der Unterteil, auf dem die Kranbrücken aufgelagert wurden, war über die Vertikalstäbe gelenkig mit dem Oberteil verbunden. Das andere Brückenende war genauso aufgelagert. Hier wurden die beiden Kranhaken jedoch in Bolzen beidseitig der Traverse in Brückenuntergurthöhe eingehängt. Der 60-t-Autokran mit 36 m langem Ausleger in Fachwerkrohrkonstruktion hatte ein Gewicht von 30 t bei etwa 10 m freier Ausladung, die beiden übrigen

Autokräne hatten bei etwa 5 m Ausladung je 15 t an 24 m langen Auslegern zu ziehen. Der Hebevorgang wurde von den zwei Kränen an einem Kranbrückenende eingeleitet, bis die Brücke eine Schräglage von etwa 35 Grad zur Horizontalen erreicht hatte. Danach erfolgte gleichmäßiges Heben aller drei Autokräne, bis das vorgezogene Ende über der 20 m hohen Kranbahn schwebte. Nach seitlichem Verschwenken der Kranbrücke über die Kranbahn konnte auch das andere Brückenende bis zur Horizontallage der Brücke durch den 60-t-Autokran aufgezogen werden. Durch Drehen der Ausleger (etwa 800 mm) wurden die vier paarweise in Schwingen aufgehängten Laufräder der Brückenhälfte genau über Schienenmitte des Kranbahnträgers eingeschwenkt und dann das 60 t schwere Brückenteil unmerklich feinfühlig auf die Kranbahn abgesetzt. Auf die gleiche Weise erfolgte die Montage der anderen Brückenhälfte.

Die übrigen Kranteile wurden nach dem Zusammenbau der Kranbrücke von einem Autokran allein montiert.

Der schwierigste Teil der Montage, das sichere Bewegen der Kranbrücken vom Abladen bis zum Aufsetzen auf die 20 m hohe Kranbahn, konnte einschließlich Aufbau der drei Autokräne innerhalb von 12 Arbeitsstunden erfolgen. Diese Leistung konnte nur mit Hilfe der modernen Montage-Autokräne in so kurzer Zeit erreicht werden und ist ein Beispiel für den rationellen Einsatz derartiger Großgeräte im Montagebetrieb. Zugleich aber dürfen wir die Übertragung dieser Arbeiten als ein Zeichen des Vertrauens und der Anerkennung für unser Werk ansehen.

Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

GESCHICHTE – eine wahre Geschichte

„Anfang 1941 war in Österreich das Kaiserpaar von kommunistischen Agenten ermordet worden. Sofort ließ Adolf seine Reichsarmee nach Polen einmarschieren.“

(Leistung eines 17jährigen Gymnasiasten im Schulaufsatz. Zitiert aus einem Artikel von Prof. Dr. Ernst Schütte, Kultusminister von Hessen.)

Hilfe für die Entwicklungsländer

Wir leben in einer Zeit, in der die Technik und die Nachrichtenübermittlungssysteme es uns erlauben, den gesamten Erdball zu überblicken und in kürzester Frist zu wissen, was im entferntesten Winkel dieser Erde geschieht. So weiß man allgemein, daß es noch viele Länder gibt, deren Entwicklung trotz vorhandener Bodenschätze weit hinter den europäischen oder amerikanischen Ländern zurückliegt. Allein von den 82 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen können 60 als solche „Entwicklungsländer“ angesehen werden. Das Einkommen in diesen Gebieten beträgt je Kopf nicht ganz 500 DM im Jahr, während es im Durchschnitt in den übrigen Staaten der Welt auf das Siebenfache oder noch mehr kommt. Der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung unserer Erde hat also einen außerordentlich niedrigen Lebensstandard. Andererseits aber vermehrt sich gerade die Bevölkerung dieser Gebiete mit einer erschreckenden Schnelligkeit. Die Folgeerscheinungen sind Not und Hunger. Nicht nur das Gefühl der Menschlichkeit, sondern auch vernunftmäßige politische Überlegungen führten deshalb zu der Idee, eine Aktion „Hilfe für die Entwicklungsländer“ ins Leben zu rufen. Insbesondere war man sich in der westlichen Welt darüber klar, daß Hunger und Not und ein allgemein niedriger Lebensstandard am besten den Boden für das Eindringen des Kommunismus vorzubereiten vermögen. Heute kann man wohl vier Gruppen der sogenannten Entwicklungsländer unterscheiden.

Da ist zunächst der **Nahe Osten** mit seinen gewaltigen Erdölschätzen, die aber der Allgemeinheit keinen Wohlstand eingebracht, sondern die Not der bäuerlichen und der umherwandernden Bevölkerung nicht lindert haben. Die Menschen treibt es daher in die Städte, in denen sie leicht der Verlockung umstürzlerischer Parolen erliegen. Den gewaltigen Raum **Süd- und Südost-Asiens** bedrückt eine schnelle Bevölkerungszunahme, weil er einfach nicht die Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufschwung, trotz vorhandener Rohstoffe und Arbeitskräfte, hat. Ihm fehlt das aus eigener Kraft gebildete flüssige Kapital, und ebenso

ermangeln dort Fachkräfte. Die Völker **Afrikas** sind im Begriff, sich politisch unabhängig zu machen, aber sie brauchen, um lebensfähig zu sein, auf wirtschaftlichem Gebiet eine Entwicklungshilfe. Die **süd- und mittelamerikanischen Länder** blicken zwar gerade in diesen Jahren mit Stolz darauf zurück, daß sie seit eineinhalb Jahrhunderten selbständig sind. Dennoch geben sie eine gewisse Unterlegenheit den alten Industrieländern gegenüber offen zu. Auch hier wächst die Bevölkerung schnell, und in besonders stürmischem Tempo entwickeln sich die großen Städte.

Alle diese Entwicklungsräume haben bestimmte Dinge gemeinsam, nämlich den Hunger nach Kapital, eigene Rohstoffreserven und genügend Arbeitskräfte. Sie alle sind von politischen Meinungen hin und her gezogen und in ihrer endgültigen Entscheidung noch keineswegs festgelegt. Der Ruf nach Entwicklungshilfe wird immer vernehmbarer. Der Marshall-Plan, der nach dem letzten Weltkriege den Wiederaufstieg der europäischen Wirtschaft ermög-

lichte, diente wohl als Modell für eine gezielte Aktion der allgemeinen großen Entwicklungshilfe der Völker untereinander.

Im Jahre 1949 hat der Präsident der USA zu diesem Zweck ein Vier-Punkte-Programm vorgelegt, dessen Erfüllung alle bisherigen Maßnahmen der freien Welt dienen. Die Entwicklungshilfe soll vom Geist einer echten Partnerschaft getragen sein, und deshalb ist auch die Bundesrepublik seit Jahren in diese Aktion eingestiegen. Aus der Fülle des Geschehenen greifen wir folgende Angaben heraus:

Die Bundesrepublik gab bis einschließlich 1959:

240 Millionen DM verlorene Zuschüsse für technische Hilfe an die Entwicklungsländer (Ausbildung eingeborener Werkmeister, Ingenieure, Ankerbellen von größeren technischen Vorhaben usw.).

Zuschüsse und Kredite an Griechenland und die Afrikagebiete anderer EWG-Partner: Zwei Milliarden.

Bürgschaften und Garantien des Bun-



Unabhängig von politischen Tagesereignissen in den Entwicklungsländern versucht die Bundesrepublik seit Jahren, im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterentwickelten Gebieten wirtschaftliche Hilfe zu gewähren. Direkte Leistungen der Bundesrepublik, vor allem des Auswärtigen Amtes und des Landwirtschaftsministeriums, das schon in zahlreichen Ländern Mustergüter und Landwirtschaftsschulen einrichtete, verhelfen zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen den jungen Staaten und uns. Da die Bundesrepublik nicht zu den kapitalintensiven Ländern zählt, kann sie größere Projekte nicht allein finanzieren. Sie beteiligt sich deshalb immer mehr durch Beiträge (1959: 250 Millionen DM) an der Arbeit internationaler Entwicklungsfonds, zu denen beispielsweise die Weltbank, die Fonds der Vereinten Nationen und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zählen.

des für langfristige Exportkredite, vorwiegend an Entwicklungsländer: 9,5 Milliarden DM (Gesamtrahmen).

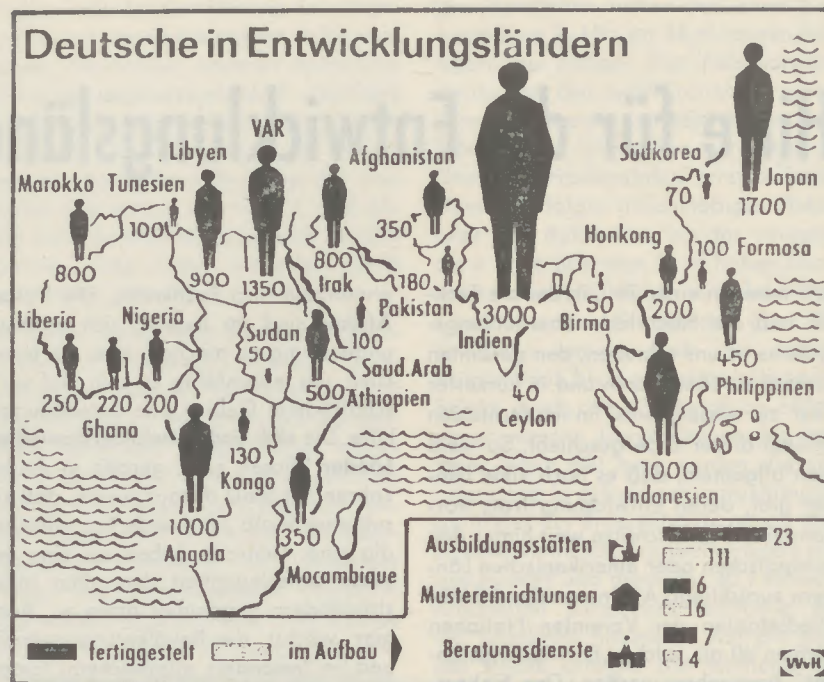
Dieser Betrag erhöht sich noch um weitere zwei Milliarden für besonders förderungswichtige Vorhaben. In dieser Sparte übernimmt der Bund jetzt auch das politische Risiko privater deutscher Firmen, die Arg. vor Revolutionen, Enteignungen usw. im Land ihres Absatzes haben.

Die Bundesregierung zahlt aber auch noch an die Weltbank und andere internationale Organisationen, die ihrerseits wieder den unterentwickelten Ländern helfen. Aufgebracht haben wir dafür bis jetzt 1,8 Milliarden DM.

Das Auswärtige Amt in Bonn und die Bundesländer helfen Tausenden von Studierenden aus den Entwicklungsländern durch Stipendien und andere Ausbildungshilfen. Auch dieser Posten geht in viele Millionen Mark.

Die Kirchen beider Konfessionen haben es als eine Aufgabe christlicher Nächstenliebe angesehen, sich der Hungern in der Welt anzunehmen, und starteten deshalb die Aktion „Brot für die Welt“.

Aus dem Gedanken heraus, den arbeitenden Menschen der Entwicklungsländer zu starken, unabhängigen und demokratischen Zusammenschlüssen zu verhelfen und die Not, das Elend, die Unwissenheit in den Entwicklungsländern einzudämmen oder zu beseitigen, hat auch **der Deutsche Gewerkschaftsbund** eine Hilfsaktion für die Entwicklungsländer unter dem Motto „Wir helfen“ gestartet. Nach den Erfahrungen, so sagt der DGB, die Europa und Nordamerika seit eineinhalb Jahrhunderten gemacht haben, genügt es nicht, lediglich das Ergebnis der Volkswirtschaft und damit des Sozialproduktes zu steigern, sondern auch letzteres gerecht zu verteilen. Würde sich der Vermögenszuwachs der Entwicklungsländer allein in den Händen weniger einheimischer Magnaten anhäufen, so würde dies zu einer weiteren Verelendung der Arbeitnehmer jener Länder führen und den jungen, meist noch recht schwachen Staaten die Grundlage einer sozialen Ordnung entziehen. Die Folge wären dauernde Erschütterungen des Staatsgefüges der einzelnen Länder und zweifellos in diesem Zusammenhang auch die des gesamten staatlichen Systems der Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika. Dies zu vermeiden, ist das Ziel der Aktion „Wir helfen“ des Deutschen Gewerkschaftsbundes.



Indien, eines der wichtigsten Entwicklungsländer, soll über die bisher von der Bundesrepublik gewährten Kredite in Höhe von 1 100 Millionen DM hinaus weitere Wirtschaftshilfe von Westdeutschland erhalten. Dies kündigte Bundesaußenminister von Brentano auf seiner letzten Indienreise an. In diesem Zusammenhang ist eine Aufstellung des Bundesamtes für Auswanderung in Köln interessant, wonach zur Zeit allein 3 000 Deutsche in Indien arbeiten. Aber Indien ist nur ein Beispiel. Wie viele

Deutsche schätzungsweise in anderen Entwicklungsländern leben, zeigt unsere Karte. – Der Bundesfinanzminister hat bis zum Ende des Haushaltsjahres 1959 allein 240 Millionen DM verlorene Zuschüsse für technische Hilfe und rund 2 Milliarden DM Kredite den Entwicklungsländern zur Verfügung gestellt. Außerdem ist die Bundesrepublik mit einer Einlage von 1,8 Milliarden DM zu einem der wichtigsten Finanziere der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds geworden.

Vor neuen Beschlüssen über die Entwicklungshilfe

Hinsichtlich der Milliardenbeträge herrscht Einmütigkeit

Vordringliche Fragen: Aufbringung der Gelder und Koordinierung

Könnte man noch vor kurzem das grundsätzliche Für und Gegen erörtern, also beispielsweise die Frage „Weshalb überhaupt Entwicklungshilfe?“ aufwerfen, so ist dies nach dem jüngsten Beschluß des Bonner Kabinetts kaum noch möglich. Der verabschiedete Entwurf des Entwicklungshilfegesetzes läßt keinen Zweifel daran, daß die Regierung die Diskussion über das Prinzipielle der deutschen Hilfe für die Entwicklungsländer als abgeschlossen betrachtet und nunmehr darangeht, die Grundlagen

für neue, großzügigere und auf weite Sicht eingestellte Förderungsmaßnahmen zu schaffen. Als erste dieser Maßnahmen kann das bereits genannte Entwicklungshilfegesetz gelten, durch das das Schatzministerium ermächtigt wird, in Verpflichtungen zur Gewährung langfristiger Darlehen an Entwicklungsländer in Höhe von 1,5 Milliarden DM zu übernehmen. Die Regierung hat bei dieser Gelegenheit deutlich gesagt, daß das Problem der Entwicklungshilfe zu einem Lebens-

problem der gesamten westlichen Welt geworden ist.

Über die Beschlußfassung hinaus ist allerdings noch eine Menge von Fragen offen geblieben, über die das Kabinett schon in den nächsten Wochen beraten und entscheiden will. Hierher gehört an erster Stelle die Kardinalfrage, wie die vorgesehenen Milliardenbeträge aufzubringen sein werden, denn die im Rahmen des Entwicklungshilfegesetzes zu gewährenden Darlehen sind nur ein Teil des großzügigen Hilfeprogramms. So sind allein für 1961 Bundesgelder in Höhe von 1,6 bis 1,8 Milliarden DM in Aussicht genommen. Dazu wird noch der runde Betrag von einer Milliarde DM kommen, den die Privatindustrie durch eine „Entwicklungsanleihe“ beisteuern will.

Noch ungeklärt ist ferner die Frage, ob sich das Kabinett der Meinung einiger Wirtschaftsexperten anschließen wird, die Entwicklungshilfe teilweise auch aus Steuereinnahmen zu finanzieren. Vorläufig hat die Regierung nur die Erklärung abgegeben, daß nicht beabsichtigt ist, eine zusätzliche Steuer für Entwicklungshilfe einzuführen. Unentschieden ist weiters auch die Beteiligung der Länder an der Aufbringung der Mittel, und offen ist schließlich noch die Frage, ob Gelder aus der Privatisierung des Volkswagenwerkes für Zwecke der Entwicklungshilfe mitverwandt werden sollen.

Über alle diese Fragen und voraussichtlich noch über eine Reihe weiterer stehen Entscheidungen und Beschlußfassungen des Bundeskabinetts unmittelbar bevor. Wie immer ihre Lösungen aussehen werden, eines ist schon heute gewiß: An dem ins Auge gefaßten, in die Milliarden gehenden Ausmaß der neuen Entwicklungshilfeleistungen wird nicht mehr gerüttelt werden. Die Überzeugung, daß das bisher an Entwicklungshilfe Geleistete – in den letzten drei Jahren waren es rund 8 Milliarden DM – zwar als beachtlicher Beitrag zu werten ist, aber nicht ausreicht, um die mit der Entwicklungshilfe verbundene außenpolitische Aufgabe wirksam zu erfüllen, ist auf breiter Front zur vorherrschenden Meinung geworden.

Zu den vordringlichen Aufgaben der nächsten Wochen gehört auch die Koordinierung aller Bestrebungen, Einrichtungen und Maßnahmen, die in Deutschland der Entwicklungshilfe dienen. Bisher hatte man es in dieser Hinsicht mit einer Zersplitterung zu tun, die sich nach vielen Richtungen hin ungünstig auswirkte. Es gibt noch immer eine ganze Reihe von Institutionen, die sich an der Entwicklungshilfe beteiligen.

Hierher gehört vor allem die in Berlin kürzlich gegründete und bereits sehr aktive „Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Studenten, Volontäre und Industrie-Praktikanten aus den Entwicklungsländern zu betreuen, den persönlichen Austausch mit diesen Ländern einschließlich des Austauschs von Fachkräften zu fördern und zu organisieren und noch vieles andere mehr zu tun, was in den Tätigkeitsbereich der sogenannten „inneren Entwicklungshilfe“ fällt; ferner entfaltet, völlig unabhängig von anderen Institutionen, das Deutsche Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart (vormals Deutsches Auslands-Institut) eine zu wenig bekannte und beachtete Aktivität auf dem Felde der inneren Hilfe. Auch das Auswärtige Amt in Bonn nahm im Hinblick auf einen eigenen Fonds für Entwicklungshilfe bisher eine Sonderstellung ein. Hinzu kommen noch die mannigfachen und recht unterschiedlichen Initiativmaßnahmen der Privatindustrie. Die Folgen dieser Zersplitterung waren uneinheitliches Vorgehen und Überschneidungen von Interessen und Maßnahmen.

Es ist deshalb nur zu begrüßen, wenn die Regierung jetzt Maßnahmen vorbereitet, die dieser Divergenz der Bestrebungen und Interessen ein Ende setzen sollen. Denn es kann angesichts der enormen Geldmittel keine untergeordnete Frage sein, wie Aufbringung und Verausgabung dieser Mittel zu organisieren sind. Die Bundesregierung hat den bisherigen deutschen Botschafter in Kairo, Weber, einen Beamten, der in Entwicklungsfragen bereits über praktische Erfahrungen verfügt, an die Spitze der neu zu schaffenden Abteilung im Auswärtigen Amt gestellt, die als zentrale Koordinierungsstelle alle einschlägigen Fragen bearbeiten soll.

Wenn sonst Bedenken gegenüber der Schaffung neuer Ministerien, Sonderstellen und Abteilungen auch zumeist angebracht sind, so wären sie in diesem Fall unbegründet. Denn eine koordinierende Hand liegt heute im Interesse aller mit den schwierigen und komplexen Fragen der Entwicklungshilfe Befassten und erscheint um so notwendiger, als es künftig um die Verwaltung von einigen Milliarden DM jährlich gehen wird.

republic als eines der vier Hauptfinanzierungsländer; mit einer Quote von 53 Millionen Dollar auf eine Gesamtsumme von einer Milliarde Dollar steht sie neben Frankreich an dritter Stelle. Vor Frankreich und Deutschland rangieren die Vereinigten Staaten und Großbritannien mit erheblich höheren Quoten. Es steht nunmehr also nur noch die Annahme des genannten Gesetzesentwurfes in zweiter und dritter Lesung aus.

Friedrich Gnosa

Also doch ...

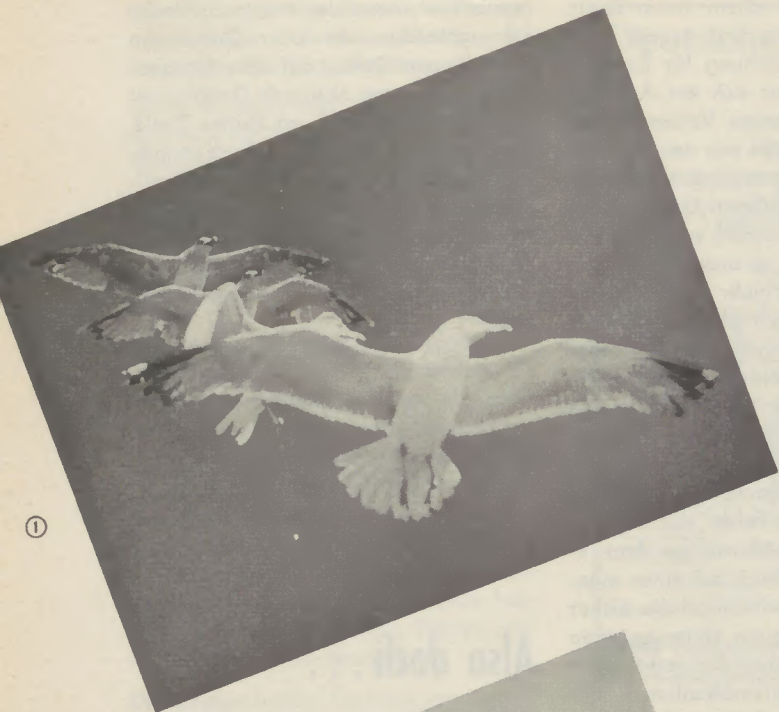
Der Kohlenkran holt mit seinem Greifer unentwegt Brikett nachschub für die Generatoren aus dem Bunker. Tief unten im Bunker betonieren zwei Maurer eine neue Säule ein. Während der eine stampft, bringt der andre die Mischung zu.

Einen Schritt zurücktretend, hat sich letzterer eben einmal dicht neben der gleisbrückentragenden Säule geradegestellt. Er hat den Greifer nicht beachtet, welcher in ganz sachtem Schwenken die Richtung zu dieser Säule hin hatte. Und da passierte es! Der Greifer drückt seinen Kopf mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Säule. Es dröhnt in seinem Schädel, aber Gott sei Dank kam das Dröhnen von dem zerknitterten, nun stark deformierten Aluminium-Schutzhelm. Dank ihm war es dem Betroffenen möglich – im wahren Sinne des Wortes –, seinen Kopf noch einmal aus der Schlinge, hier aus dem deformierten Schutzhelm, zu ziehen.

Zwar war der Schock gewaltig und nachhaltig, so daß unser Kollege im Moment seine Arbeit nicht mehr ausführen konnte. Als der Maurermeister am Platz erschien, dankte er ihm in bewegten Worten dafür, daß er so energisch darauf gedrungen habe, daß man einen Schutzhelm tragen solle, wobei ihm in der Vorstellung der großen Gefahr, der er soeben entgangen war, die Tränen über die Wangen liefen.

Zweifelloso hätte sein Schädel den Druck nicht ausgehalten, den der 2,3 Tonnen schwere Greifer auch in sachter Bewegung ausübte.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden



ERINNERUNGEN AN DEN URLAUB 1960

Gar mancher hatte diesen Sommer
infolge Tiefdrucks seinen Kommer,
vor allem die, die südwärts reisten,
um dort viel Sonne sich zu leisten.
Sie waren keineswegs erfreut,
viel fehlte nicht, dann hätt's geschneit.
Doch da nun mal mit Schicksalsmächten
man selten einen Bund kann flechten,
sei wenigstens ein Lob gesungen,
daß diese Fotos noch gelungen.

EWS

Bild 1 Möwen im Flug

Bild 2 Blick ins Walsertal

Bild 3 Hallstatt im oberösterreichischen Salzkammergut.
Nach den hiesigen Gräberfunden wird der erste
Abschnitt der Eisenzeit (etwa 1000 – 500 v. Chr.) Hall-
stattzeit genannt.

Bild 4 Möwen am Strand

Bild 5 Die Wies, Wallfahrtskirche in bayrischem Barock bei
Steingaden. Erbaut 1745–1754 von Dominikus Zimmer-
mann. (Vergl. Innenaufnahme auf Seite 282.)

Bild 6 Fischdampfer vor der Ausfahrt

Bild 7 »Eierwand«, Kransberg. Erstbesteigung am 4. 7. 1960
durch Blefa-Bergsteiger

Bild 8 Soglio im Bergell, 1800 m, Graubünden (Schweiz)

Bild 9 Murmeltier

IX. SIEGERLAND-KAMPFSPIELE



Weltrekordmann Carl Kaufmann und Europameister Manfred Garmar standen im Mittelpunkt stürmischer Ovationen.

5000 Zuschauer beim Siegerland-Leichtathletik-Hochfest im Dr.-Karl-Grosse-Sieg-Stadion.

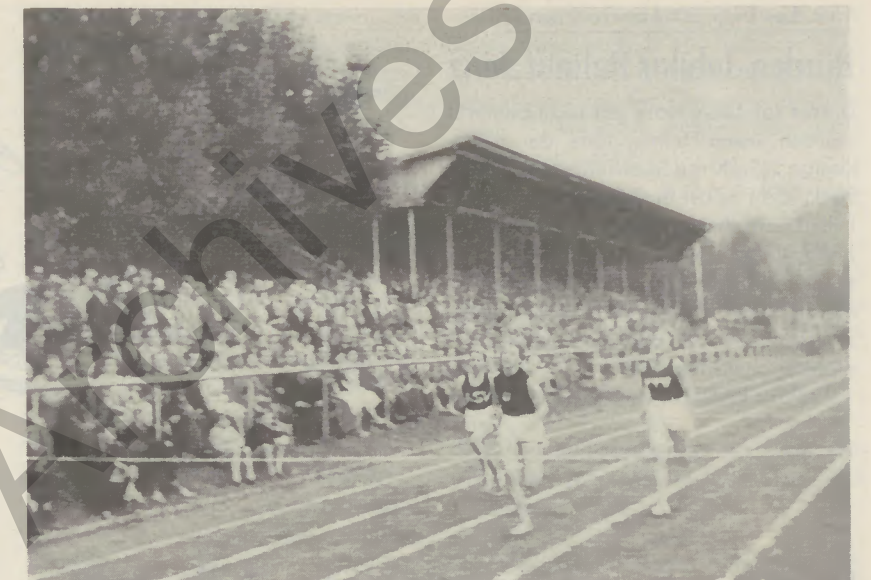
Es starteten: Welt-, Europarekordler und Deutsche Rekordhalter, Olympiateilnehmer, Junioren- und Jugendmeister.

Eintracht Frankfurt abermaliger Gewinner des von Dr. Dr. Grosse gestifteten Wanderpokals.

Am 25. September, zehn Tage nach dem feierlichen Abschluß der Olympischen Spiele in Rom, führte der Verein für Bewegungsspiele Wissen die IX. Siegerland-Kampfspiele durch. Eine großartige Besetzung – gute Stimmung – ausgezeichnete Leistungen – ideales Leichtathletikwetter und über 5000 begeisterte Zuschauer waren die herausragendsten Merkmale dieses Leichtathletik-Hochfestes des Siegerlandes. Im Mittelpunkt stürmischer Ovationen standen der Karlsruher Weltrekordler und Silbermedaillengewinner Carl Kaufmann, der Kölner Europameister Manfred Garmar, Horst Floßbach vom SC Solingen und die Heidelbergerin Martha Langbein (Startläuferin der 4x100-m-Frauenstaffel von Rom), die neue Stadionrekorde aufstellten. Nicht minder gefeiert wurden Klaus Lehnertz (SC Solingen), K.-E. Schottes (DSD Düsseldorf), Altmeister Bert Steines (USC Mainz), H.-D. Matthöfer (SV Boelerheide), Herbert Schenk (Bayer Leverkusen) u. a. m. Doch nicht nur in der Spitze, sondern auch in der Breite war das Wissener Athletikfest mit über 600 Teilnehmern und weit über 1000 Nennungen hervorragend besetzt. Die Teilnahme von zahlreichen Spitzenvereinen, wie Eintracht Frankfurt, ASV Köln, Bayer 04 Leverkusen, VfL Gladbeck, KTV Bonn, Duisburger Spielverein, DSD Düsseldorf, SC Solingen, Olympia Euskirchen, Rot-Weiß Oberhausen, DJK Löwe Köln, OSC Höchst, DJK Eintracht Bonn, USC Mainz, OSC Waldniel, Sportfreunde Siegen, TV Jahn Siegen, SC Karlsruhe, SV Boelerheide, OSC Heidelberg sowie weiterer zahlreicher Vereine der Sportkreise Siegen, Altenkirchen, Oberberg und Westerwald unterstrichen die Beliebtheit dieses Athletikfestes, welches



für die deutsche Leichtathletik ein Begriff geworden ist. Die erfolgreichste Vereinsmannschaft war die Frankfurter Eintracht, die damit zum zweiten Male den Pokal des VfB-Ehrenvorsitzenden Dr. Dr. Karl Grosse in die Mainmetropole entführen konnte. Die Mainstädter erreichten 101 Punkte vor dem an zweiter Stelle liegenden ASV Köln, der auf 42 Punkte kam. Im Rahmen der Nachmittagsfolge – hier folgte ein Höhepunkt dem anderen – beeindruckte die Ehrung der Olympiateilnehmer und Medaillengewinner von Rom und weiterer deutscher Spitzenathleten die vielen tausend Zuschauer sehr. Aus der Hand von Kreisamtmann Düber, der den verhinderten Landrat Dr. Sinzig vertrat, nahm Carl Kaufmann, der Silbermedaillengewinner, den Ehrenpreis des Bundesministers Dr. Wuermeling entgegen. Dr. med. A. Bonnertz, der 1. Vorsitzende des VfB Wissen, überreichte Europameister Manfred Garmar einen Ehrenpreis des Ministerpräsidenten Peter Altmeier (Rheinland-Pfalz). Von Kreisoberinspektor Schäfer überreicht, erhielt der Solinger Stabhochspringer Klaus Lehnertz den Ehrenpreis des Landrates Dr. Sinzig. Wissens Beigeordneter W. Dettinger übergab Ehrengaben



ben der Gemeinde Wissen an Martha Langbein, Horst Floßbach, Karl-Ernst Schottes, Bert Steines und Herbert Schenk. Die Organisation der Veranstaltung war hervorragend, und das vielköpfige Kampfgericht leistete mustergültige Zeitplanarbeit.

Für die Teilnehmer und Zuschauer wurden die IX. Siegerland-Kampfspiele zu einem nachhaltigen Erlebnis, dem Ausrichter bescherten sie einen Erfolg, auf den die Wissener Sportfamilie mit berechtigtem Stolz zurückblicken darf.

A. Klein, Werk Wissen

Hier einige Namen aus dem umfangreichen Sieerverzeichnis:

Einladungswettbewerbe:

100 m	1. Matthöfer, Boelerheide	10,7 Sek.
200 m	1. Manfred Garmar, ASV Köln	21,3 Sek.
400 m	1. Carl Kaufmann, SC Karlsruhe	46,5 Sek.
800 m	1. Werner, USC Mainz	1:55,5 Min.
110 m Hürden	1. Schottes, DSD Düsseldorf	14,3 Sek.
4x100-m-Staffel	1. Eintracht Frankfurt	42,0 Sek.

Männer (offene Klasse)

100 m	1. Lüdtko, Eintracht Frankfurt	10,8 Sek.
400 m	1. Switalla, Eintracht Frankfurt	50,3 Sek.
1500 m	1. Weber, ASV Köln	4:00,2 Min.
5000 m	1. Floßbach, SC Solingen	14:30,5 Min.
3000 m Hindernis	1. Wiltraud, Spfr. Siegen	9:40,4 Min.
Weitsprung	1. Hermann, Eintracht Frankfurt	6,86 m
Hochsprung	1. H. G. Sälzer, VfL Hamm	1,85 m
Dreisprung	1. Hermann, Eintracht Frankfurt	14,09 m
Kugelstoßen	1. Schladen, KTV Bonn	15,10 m
Diskuswerfen	1. Schladen, KTV Bonn	48,66 m
Speerwerfen	1. Schenk, Bayer Leverkusen	63,32 m
4x100-m-Staffel	1. TSV Duisburg	43,9 Sek.
3x1000-m-Staffel	1. ASV Köln	7:55,1 Min.
Stabhochsprung	1. Lehnertz, SC Solingen	4,20 m

Frauen-Wettbewerbe

100 m	1. Martha Langbein, Heidelberg	11,9 Sek.
Weitsprung	1. Emmerich, Eintracht Frankfurt	5,21 m
Hochsprung	1. Matz Lo, Eintracht Frankfurt	1,49 m
Kugelstoßen	1. Bechthold, Eintracht Frankfurt	12,80 m
Diskuswerfen	1. Bechthold, Eintracht Frankfurt	44,05 m

Bild 1:

Ehrung für Olympiateilnehmer und Spitzensportler

Von links nach rechts: Carl Kaufmann, Manfred Garmar, Martha Langbein, Klaus Lehnertz (dahinter), K.-E. Schottes, Bert Steines und Herbert Schenk.

Bild 2:

Soeben eingetroffen:

Manfred Garmar. Blitzartig ist das Sportfeld überflutet, und die Kameras sind auf den Europarekordler eingestellt.

Bild 3:

Siegerehrung 100 m Einladung, Matthöfer (Boelerheide), Hoferer (Leverkusen) und Maletzki (OSV Hörde).

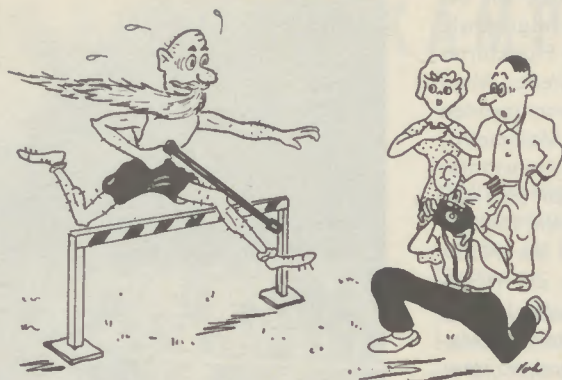
Bild 4:

Gisela Schünemann vom TV Jahn Siegen gewinnt den 100-m-B-Lauf der Frauen.

Hürden-Jubilar Helmut Janz

Dieses Jubiläum wäre gar nicht bemerkt worden, wenn Helmut Janz, der zuverlässige 262jährige Sportlehrer aus Gladbeck, nicht selbst Buch über seine sportliche Laufbahn führen würde. Eine Laufbahn, die großartig ist, in der Janz als schneidiger Kämpfer, als prächtiger Kamerad und vorbildlicher Sportsmann zu einem der Asse der deutschen Leichtathletik geworden ist.

Aus der BILD-Zeitung vom 11. 10. 1960



Unser Zeichner hat den Druckfehler in der BILD-Zeitung ernst genommen und stellt sich den 150. Hürdenlauf von Helmut Janz so vor.

Die Sprache - Spiegelbild der Volksseele

Die Sprache ist das unsichtbare Band, das Millionen Menschen einer Nation in Stunden der Begeisterung, vor allem aber in solchen der Gefahr des Auseinanderfallens zusammenhalten, ja verschmelzen kann. Die Sprache kann Heimat im wahrsten Sinne bedeuten, die Loslösung von ihr geht am schnellsten und sichersten vor sich, wenn die Muttersprache abgelegt wird. Unser Jahrhundert hat uns gelehrt, daß Heimat nicht immer nur die Scholle ist, aus der wir hervorgingen, denn von der Scholle können wir abgetrennt werden, losgerissen mit den Wurzeln aus einer Erde, aus der das Leben geschöpft wurde. Der heimatlos gewordene Mensch aber findet aus seiner Vereinamung immer dann noch einen letzten Weg, wenn er mit anderen Menschen seine Muttersprache sprechen kann. Es hat Menschen gegeben, die das gezwungene Fernsein von ihrem Volk ertragen konnten, die aber zugrunde gingen, wenn sie ihre Muttersprache nicht mehr sprechen durften oder konnten. Wir wissen um berühmte Dichter, vor allem in jüngster Vergangenheit, die Exil und Schmähung überlebten, die aber durch die Boykottierung ihrer Bücher, die in ihrer Muttersprache geschrieben waren, in Wahrheit vernichtet wurden. Nicht umsonst haben die Regierungen fremder Mächte den einheimischen Menschen in den von ihnen besetzten Ländern das Sprechen ihrer Muttersprache verboten, die für die entwurzelten, entrechteten Menschen das letzte Bindeglied zur Vergangenheit und damit zur wirklichen Heimat war. Eine einheitliche Sprache ist der Sieg über Zerrissenheit und gewaltsame Trennung einer Nation und über die off-

zu große Verslossenheit des einzelnen vor der Gemeinschaft. Mit der Sprache schreiten wir mitten in das Volk hinein. Der Mensch vermag uns zu verwirren, zu blenden in seiner Individualität und seiner natürlichen Abstraktheit, mit der Sprache aber fassen wir einen Zipfel der Volksseele. Unser Suchen, den wahren Charakter eines Volkes zu erkennen, wird belohnt: Wahrhaftiges und Wirkliches sprechen uns an, geben den Blick frei ins Mark, und wir fühlen die pulsierende Urkraft einer Nation. Nichts aber ist von solcher Reinheit und Unvergänglichkeit, daß es keiner Pflege bedürfe. Genau wie unser Körper, unsere Seele, unsere Gedanken und unsere Anschauungen muß die Sprache von Zeit zu Zeit reingewaschen werden von dem Abgriff des Gebrauchs. Geschieht dies nicht, dann läuft die Nation Gefahr, eine überalterte, kranke und anfällige Sprache haben. Eine Sprache verliert ihre Lebendigkeit, wenn die Zeit, die sie hervorbrachte, vergangen ist. Denn sie ist Seelenstimmung und ureigenster Ausdruck des Volkes in einer bestimmten Epoche. Eine Sprache muß gepflegt und beobachtet werden, sonst machen sich nach einiger Zeit, vielleicht erst dann, wenn es zu spät ist, böse Zerfallerscheinungen bemerkbar. Auf die große Epoche der deutschen Minnesänger folgte eine lange Zeit sprachlicher Dunkelheit und Resignation, weil einem hellen und kostbaren, aber in Deutschland fremden Licht gehuldigt wurde: der lateinischen Sprache. Lateinisch gebildete Männer erzogen die deutsche Jugend. Sie verachteten die einheimischen Produkte und gaben eher lateinischer Mittelmäßigkeit den Vorzug, als keimende deutsche

Vollkommenheit wachsen zu lassen. Erst die Reformation brachte neues volkhaftes Gedankengut in die Literatur, durch sie wurde überhaupt erst eine gemeindeutsche Schrift- und bald auch Redesprache geschaffen, die nach zweihundert Jahren durch Klopstock gesteigert und von Goethe, Schiller und Hölderlin zur höchsten Vollendung geführt werden konnte.

Es gibt mehrere Beispiele, wie unsere Sprache unter fremdem Einfluß gelitten hat, es kann aber nicht gesagt werden, sie wäre dadurch ernstlich verkümmert. Eine fertige, in sich gefestigte Sprache kann, ohne Schaden zu nehmen, fremde Anregungen in sich aufnehmen, sie muß diese aber verschlucken und darf sich nicht stützen und verzerrt lassen. Unsere deutsche Sprache ist außerdem von jener starken Reichhaltigkeit und Frische, daß man ihre Blätter ruhig mit fremdem Flitter umhängen kann, ohne ihr Aussehen damit zu verändern.

Hugo von Hofmannsthal hat einmal gesagt, die beiden Träger der Sprache einer Nation seien die hohen Sprachdenkmäler der wirklich großen Dichter und die Volksdialekte. Der dichterische Ausdruck Deutschlands ist voller Erhabenheit. Die Sprache Goethes, Schillers, Hölderlins und Rilkes wird von einem Flügelschlag höchster Vollkommenheit gestreift, die zu erreichen dem heutigen Menschen fast unmöglich erscheint. Der vollkommensten dichterischen Sprache fehlt aber oft der allgemeingültige Ausdruck, so daß sie dem Volk als Gebrauchssprache verlorengeht. Anders ist es dagegen mit den Volksdialekten. Ihnen ist Besitz, was der Schriftsprache abgeht. Sie haben zwar den Hauch der Veredelung nicht mehr, der den Dialekten des Altertums die große zeitlose Schönheit verlieh, und sie sind auch ein wenig verblaßt und verflacht durch das

Aufkommen der heutigen, leichter verständlichen Schriftsprache, aber sie sind nach wie vor ein starker Träger des Volksausdrucks. (Nicht ohne Grund hat Luther seine Sprache bei der Übersetzung der Bibel und bei seinen Schriften dem Volke abgelauscht.) Zwanglos, anschmiegsam und treffend gibt der Dialekt die Vorstellungen der Menschen wieder. Er hält die Verbindung zur Scholle, zu den Eigentümlichkeiten des Landes aufrecht. Der Dialekt ist heiliger und beständiger Wahrer der Natürlichkeit und der Klarheit. Da ist die biegsame, weiche, leicht ins Ohr gehende, unter milder Sonne bei guten Ernten und somit fröhlichen Menschen entstandene Sprache, und dort ist die stammelnde, stürzende Sprache der herben Land-

schaft mit den kurzen Sommern, der schwermütigen, wortkargen Menschen. Dialekt – Urbild der Sprache, Spiegelbild der wahren Volksseele und der Landschaft, die sie gebart. Denkmäler vaterländischer Treue, festen Beharrens auf dem Boden des Herkömmlichen. Spiegelbild der Wälder und Berge, der Zechen und Hauberge, der echten Fröhlichkeit und der echten Traurigkeit. Unmittelbar aus dem menschlichen Denken emporgestiegen ist die Sprache. Sie ist, wie kaum ein anderes Geistesprodukt, allgemeiner Besitz und Erbe aller Menschen geworden. Sie versagt sich keinem, der um sie wirbt, sie ist Bindeglied von Mensch zu Mensch.

Friedrich Schütz
Werk Niederschelden

Das Wundermittel

„Meine Damen und Herren!“ schrie der Ausruf und hob ein kleines Fläschchen in die Höhe, damit es alle sehen konnten. „Was Sie hier erblicken, ist kein Bluff, kein Schwindel, kein billiges Wässerchen, für das ich Ihnen Ihr wertvolles Geld aus der Tasche ziehen möchte. Nein, meine Damen und Herren! Dieses einzigartige, schmerzstillende Wundermittel ist aus uralten, wiederentdeckten Rezepten der Azteken und Brahmanen in Zusammenarbeit mit den modernsten Forschungsmethoden entwickelt worden. Wenn Sie davon nur einen Tropfen, in ein beliebiges Getränk gemischt, zu sich nehmen, so verschaffen Sie damit nicht nur Ihren inneren Organen – Herz, Leber, Nieren, Galle, Blutkreislauf und Nervenbahnen – eine notwendige Auffrischung und Kräftigung, es befreit Sie gleichzeitig in Sekundenschnelle von Schmerzen aller Art, und seien es die grimmigsten und hartnäckigsten, die Sie sonst zu Wahnsinn und Selbstmord treiben könnten. Ein Tropfen hiervon – und Sie sind wieder ein fröhlicher und quickelebiger Mensch. Meine Damen und Herren –“

„Aufhören . . .!“ schrie Jupp, der in der Nähe auf einer Bank saß. Er hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht die rechte Backe. „Aufhören mit dem Quatsch . . .!“

„Meine Damen und Herren –“

„Aufhören . . .!“

„Entschuldigen Sie, mein Herr“, wandte sich der Ausruf über die Köpfe der Umstehenden an Jupp. „Was veranlaßt Sie dazu, mich dauernd in

meinem Geschäft zu stören: Letzten Endes . . .“

„Weil ich den Schwindel nicht mehr anhören kann!“ stöhnte Jupp. „Wenn Sie wüßten, was ich für Schmerzen habe – als würde der Teufel meine Zähne als Hammerklavier benutzen . . .! Oh . . .!“ Er kniff die Augen zusammen. „Die Ärzte nennen es neuralgisch, und seit Monaten probiere ich alle Mittel, die mir von ihnen verschrieben wurden und die jeden Schmerz in Nullkommanix wegblassen sollen . . . Pustekuchen . . .!“

„Sie haben Schmerzen . . .? Das ist ja ganz großartig, mein Herr“, frohlockte der Ausruf. Er griff nach einer Wasserkaraffe auf seinem Tisch, füllte ein danebenstehendes Glas und tröpfelte etwas von dem Wunderelixier hinein. „Hier, mein Herr, trinken Sie davon“, rief er, „und wenn Sie nicht innerhalb von fünf Sekunden von Ihren Schmerzen befreit sind, dann können Sie mich ruhig und ungestraft vor allen Leuten einen Schwindler nennen . . .“

„Als wenn das eine Neuigkeit wäre!“ höhnte Jupp.

„. . . oder Sie können mir links und rechts ein paar runterhauen, so viel und so kräftig Sie wollen . . .“

„Das ist schon eher ein Angebot“, sagte Jupp und kam grimmig lächelnd heran. „Ich glaube, so was könnte mir guttun.“ Er krepelte sich die Ärmel auf, während er sich einen Weg durch die Menge bahnte.

„Hier bitte“, sagte der Ausruf und reichte Jupp das Glas. „Fünf Sekunden, nachdem Sie ausgetrunken ha-

ben, können Sie anfangen.“ Er warf einen schiefen Blick auf Jups gewaltige Fäuste und fügte sorgenvoll hinzu: „Aber nur – bei der Ehre eines Gentleman –, wenn Sie wirklich dann noch Schmerzen verspüren . . .!“

„Klar Mensch! Ich bin doch kein Straßenhändler!“ sagte Jupp. Er betrachtete verächtlich das Glas Wasser in seiner Hand und setzte es schließlich an die Lippen. Die Menge hielt den Atem an, während er es in kleinen Schlucken austrank.

„Eins“, zählte der Ausruf. „Zwei . . . drei . . .“

Die Menge erschauerte, als Jupp entschlossen zu einem rechten Schwinger ausholte.

„Vier . . . fünf . . .!“

Jupp warf sich nach vorn, doch mitten im Schlag fing er sich ab und ließ seine Hand über den Kopf des Ausrufers sausen. „Halt mal, halt mal“, sagte er verwirrt und tastete vorsichtig Kinn und Wange ab. „Ich weiß nicht . . . ich spüre jetzt wirklich nichts mehr . . . Augenblick mal . . . Wenn der Schmerz nicht wiederkäme . . . das wäre ja einfach . . .“

Einige Sekunden atemloser Stille vergingen.

„Großartig!“ rief Jupp, und sein Gesicht strahlte auf einmal vor Lebenslust. „Mann, Sie haben mich wieder zu einem Menschen gemacht! Wenn ich genug Zaster hätte, würde ich Ihren ganzen Laden aufkaufen. Was kostet denn die Flasche?“

Der Ausruf lächelte liebevoll. „Zwei Mark.“

Jupp warf einen Zehnmarkschein auf den Tisch. „Mein letztes Geld! Aber fünf Flaschen nehme ich mit . . . Die Tropfen sind ja nicht mit Gold aufzuwiegen . . .!“

Als er mit seinem Paket fortwollte, konnte er sich kaum durch die anstürmende Menge drängen. Die Ware wurde dem Händler förmlich aus den Händen gerissen.

Die letzte Flasche war verkauft. Der Händler verschloß die schwere Geldkassette, klappte den Tisch zusammen und schleppte beides um die Ecke, wo ein kleiner, flotter Wagen wartete. Jupp saß schon am Steuer.

„Wo geht's jetzt hin?“ fragte er und ließ den Motor anspringen.

„Erst neuen Stoff holen und dann nach Groß-Krotzenburg“, sagte der Händler. „Aber diesmal machst du den Ausruf und ich den Zahnwehkranken . . . Ich bin von dem vielen Quasseln schon ganz heiser . . .“

W. Floote



Tage der Besinnung

Volkstrauertag
13. 11. 1960

Totensonntag
20. 11. 1960



BUCHBESPRECHUNGEN

Friedrich Dessauer: Die Offenbarung einer Nacht. Leben und Werk von Conrad Wilhelm Röntgen. 303 Seiten, Ganzleinen, 12,80 DM, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main.

Röntgen, der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, gehört wohl zu den Menschen, die das Weltbild der Physik ganz maßgebend verändert haben. Zu seiner Zeit nannten selbst die bekanntesten Gelehrten Röntgens Entdeckung einen Schwindel, unsinnig, unglauwürdig und undenkbar. Heute wissen wir, daß eben diese Arbeit Röntgens ein Wegweiser in wissenschaftliches Neuland war und daß ohne sie viele mittlerweile zu festen Begriffen gewordene Dinge unmöglich gewesen wären, wie z. B. die Röntgentherapie, die Anwendung von Radioaktivität, ja daß die durch Röntgens Methoden ermöglichten wissenschaftlichen Arbeiten neue Theorien und Lehren schufen, wie die Relativitätslehre, das gesamte Gebiet der Kernphysik und vieles andere. Das Leben dieses Man-

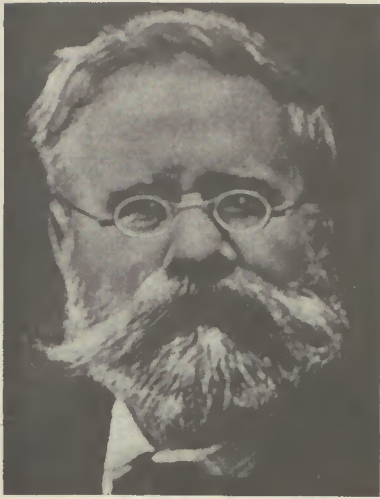
nes (geboren in Remscheid-Lennep, im benachbarten Bergischen Land) wird von Dessauer genau und unter Heranziehung sehr vieler Quellen geschildert, doch so, daß es immer interessant, manchmal geradezu spannend zu lesen ist. Dem interessierten Laien geben die eingehenden Details der Röntgenschen Entdeckung eine Möglichkeit zum wirklichen Verständnis der mit den Röntgenstrahlen zusammenhängenden Ursachen und Wirkungen. Das Buch kann auch dem jugendlichen Leser bestens empfohlen werden.

Sven Stolpe: Das Mädchen von Orléans. Das Schicksal der Jeanne d'Arc. Mit einer Einführung von Ida Friederike Görres. 420 Seiten, 8 Abbildungen, 1 Karte, Ganzleinen, 15,80 DM. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main.

Zunächst erstaunt es ein wenig, daß gerade ein Schwede sich mit der Gestalt des lothringischen Bauernmädchens beschäftigt

und darüber ein so umfangreiches Buch vorlegt. Aber es ist Sven Stolpe nicht anders ergangen als jedem, der begonnen hatte, die Gestalt der „Jungfrau“ zu betrachten – er kam nicht mehr davon los. Was ist über dieses Mädchen nicht schon alles veröffentlicht worden. Wie hat man sie verherrlicht, wie in den Schmutz gezogen! 1950 wurde sogar von einem französischen Historiker (Jean Grimaud) der Versuch gemacht, ihren Tod auf dem Scheiterhaufen als fromme Lüge hinzustellen. Nun, Stolpe ist dem kurzen Lebensweg Jeanne bis in die kleinsten Einzelheiten nachgegangen. Er benutzte nicht nur die bekannten Dokumente und die bisherige Literatur, sondern er wog deren Wert und Unwert sorgfältig ab, so daß vor den Augen des Lesers das Bild der Jeanne d'Arc ersteht, das wohl dem wirklichen Leben dieses Mädchens am nächsten kommt. Stolpe verherrlicht nichts, er zeichnet auch ihre Schwächen. Was ihm aber vor allem gelingt, das ist die Schilderung der Umwelt und der politischen Verhältnisse des Frankreich jener Zeit.

Wir empfehlen die Lektüre dieses Buches sehr. Lk.



FRITZ REUTER *wurde vor 150 Jahren geboren*

Der bedeutende niederdeutsche Schriftsteller Fritz Reuter, der zu den großen Humoristen unter den deutschen Dichtern gehört, wurde vor nunmehr 150 Jahren geboren. Sein eigenes hartes Schicksal bildete die Grundlage für den größten Teil seiner Dichtungen, die sich in den geringsten Einzelheiten durch eine überaus lebensgetreue Darstellung auszeichneten. Die Menschen, die er schilderte, waren Originale von Fleisch und Blut; breit und gemächlich, von keiner bestimmten Absicht geleitet, entrollte er seine Bilder und Szenen vor dem Leser. Fritz Reuter, dessen Vorbild der berühmte englische Dichter Charles Dickens war, vermochte vortrefflich und mit unerschöpflicher Erfindungsgabe zu erzählen. Seine behaglichen, von goldenem Humor erfüllten und urfrischen Geschichten hatten sich in kurzer Zeit ganz Deutschland erobert, obgleich er sie nicht in hochdeutscher Sprache verfaßte, sondern in plattdeutscher Mundart schrieb.

Sein Elternhaus stand in Mecklenburg, wo sein ehrhafter, schroffer, aber doch liebevoller Vater Bürgermeister in Stavenhagen war. Gegen seine Neigung bezog er in Rostock und später in Jena die Universität, um Jura zu studieren. Als Angehöriger einer Burschenschaft geriet der junge Student in die Fallstricke der Studentenverfolgungen. Er wurde 1833 in Berlin, wohin er übersiedelt war, verhaftet, zu Unrecht zum Tode verurteilt und schließlich zu dreißigjähriger Festungshaft begnadigt. Die lange Einkerkierung sowie Trunksucht gefährdeten seine Gesundheit. Als er 1840 seine Freiheit wiedererlangte, war er ein durch Leid und Leiden gezeichneter Mann.

Fritz Reuters Versuch, sich erneut dem Studium der Rechte zu widmen, scheiterte. Nach der Freilassung arbeitete

er in seiner Heimat zehn Jahre lang als „Strom“, wie man in Mecklenburg einen Ökonomen nannte, erholte sich allmählich wieder, ohne jedoch in der Landwirtschaft eine feste Lebensstellung zu finden. Er wechselte deshalb seinen Beruf, wurde Privatlehrer und lebte schließlich nur noch seinen literarischen Neigungen. In seiner Frau, der Pfarrerstochter Luise Kuntze, fand er die treue und selbstlose Lebenspartnerin, die ihn in guten und schlechten Tagen mit Geduld und Liebe umsorgte. Fritz Reuter war schon ein Vierziger, als er mit seinen gereimten Schnurren „Läuschen und Rimels“ an die Öffentlichkeit trat, aber mit diesen Gedichten unbeachtet blieb. Erst einige Jahre danach erschienen hintereinander seine Meisterromane: „Ut de Franzosentid“, „Ut mine Festungstid“ und vor allem sein Hauptwerk „Ut mine Stromtid“ mit der großartigen Figur des „Entspekters Bräsig“. Die letzten Jahre verbrachte der Dichter im Angesicht der Wartburg in Eisenach, wo er 1874 starb.

Fritz Reuter hat seiner mecklenburgischen Heimat in seinen Schriften ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Über seinem Werk lag der „Zauber des naiven Behagens“. Er hatte viel erlebt, bit-

teres Leid erfahren und dabei gelernt, mit Humor den Dingen des Lebens zu begegnen. Er konnte über manches lachen, worüber sich andere noch entsetzten. Dieser Humor verlieh ihm Güte und gab ihm Kraft, den Menschen, die ihm seine besten Jugendjahre raubten, zu verzeihen. Viele seiner kernhaften Gestalten sind weit über die Grenzen der plattdeutschen Mundart hinaus bekannt geworden und bis heute lebendig geblieben; so zum Beispiel der Pächter Hawermann und sein lütti Dirning, der ergötzliche Triddelfitz, die Frau Pasturin und ihr Mann sowie der Emporkömmling Pomuchelskopp.

Alle seine nach dem Leben gezeichneten Figuren haben die Gabe, in irgendeiner Weise auf humorvolle Art mit den Sorgen und Nöten des Alltags fertig zu werden. Vielleicht haben Fritz Reuter die Jahre in den Kasematten, über die er aber in seinem Roman „Ut mine Festungstid“ nie ein Wort der Klage und selten ein Wort der Anklage verlor, zum Dichter gemacht, zum freien Menschen voller Milde und versöhnendem Humor. Fritz Reuter war ein Dichter, dem nichts Menschliches fremd blieb und dem stets die Würde des Menschen am Herzen lag.

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Das große Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Akt, 5. Oka, 8. Uri, 11. Neodym, 12. Rastel, 13. DIN, 14. Eis, 16. Ehe, 17. Hamster, 18. Seite, 20. immun, 22. Bella, 25. Algen, 26. Earls, 29. Lord, 30. Oise, 31. Memel, 33. Heide, 35. Noten, 37. Monat, 39. Skala, 40. Omelett, 42. All, 44. Nil, 45. Ruf, 47. Seeamt, 48. Freier, 49. Emu, 50. Dan, 51. Ona.
Senkrecht: 1. and, 2. Keiler, 3. Ton, 4. Mythe, 6. Kris, 7. Capri, 8. Ute, 9. Rehaut,

10. Ile, 14. Emden, 15. Stele, 19. Fuldera, 21. Melodik, 22. Besen, 23. Aalen, 24. Ilm, 25. Arm, 27. Sie, 28. Lee, 32. Logen, 33. Hebel, 34. Moslem, 36. Plauen, 38. Tommy, 39. Store, 41. Lila, 42. Ase, 43. Leu, 45. Rio, 46. Fra.

Kinder-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Kap, 4. Sol, 8. Barometer, 11. Rat, 12. Igel, 13. Kerze, 15. Zorn, 16. Kater, 17. Henne.

Senkrecht: 1. Katze, 2. Ar, 3. Po, 4. Sterne, 5. Oel, 6. L. R. (Ludwig Richter), 7. Areal, 8. Bart, 9. Mize, 10. Egon, 14. er.



„Haben Sie Knochen, Lumpen, Papier?“
 „Nee, da müssense schon kommen, wenn
 meine Frau da ist, ich bin augenblicklich Strohwitwer!“
 „Vastehe. Haben Sie leere Weinpullen?“
 (Paul Simmel)



„Weshalb arbeiten Sie nie, wenn ich das Büro
 betrete?“ „Weil Sie Gummisohlen tragen,
 Chef!“
 (Paul Simmel)

Unvergessen und unvergesslich

An dieser Stelle wollen wir von jetzt ab unsere Leser mit Meistern des humoristischen Zeichenstifts bekannt machen, denen schon unsere Väter manche vergnügte Stunde verdankten und über die wir heute noch von Herzen schmunzeln können.

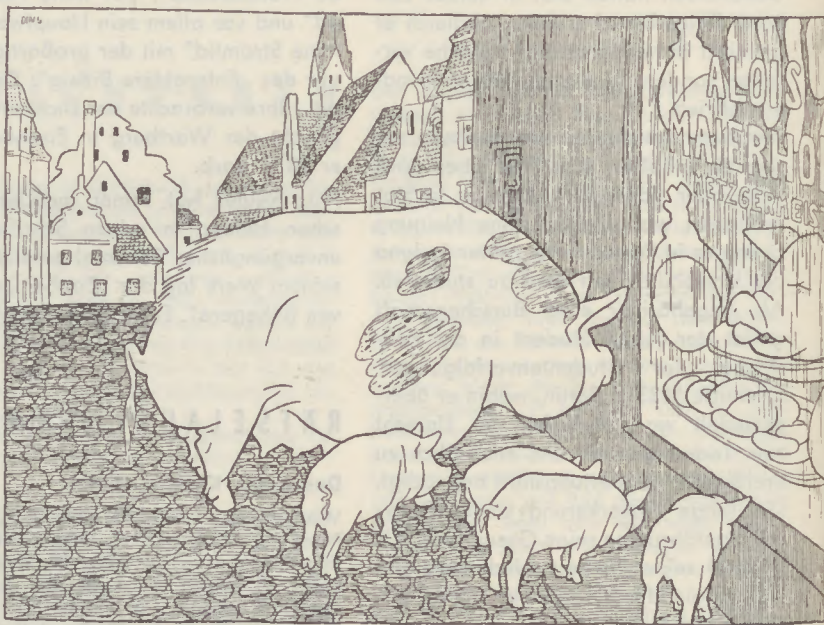
Wir werden feststellen, daß auch auf

dem Gebiete des gezeichneten Humors die feinsten Unterschiede zu finden sind und daß manche jener damals von den Meistern rasch hingeworfenen Karikaturen uns heute wie ein typisches Merkmal jener Zeit erscheinen. Diesmal stellen wir vor:

Paul Simmel und Olaf Gulbransson



„... und dann müßt ihr bedenken, als Zivilisten seid ihr hergekommen, und als Menschen geht ihr fort!“
 (Olaf Gulbransson)



„Seht ihr, liebe Kinder, hier ruht euer armer, unvergesslicher Papa!“
 (Olaf Gulbransson)

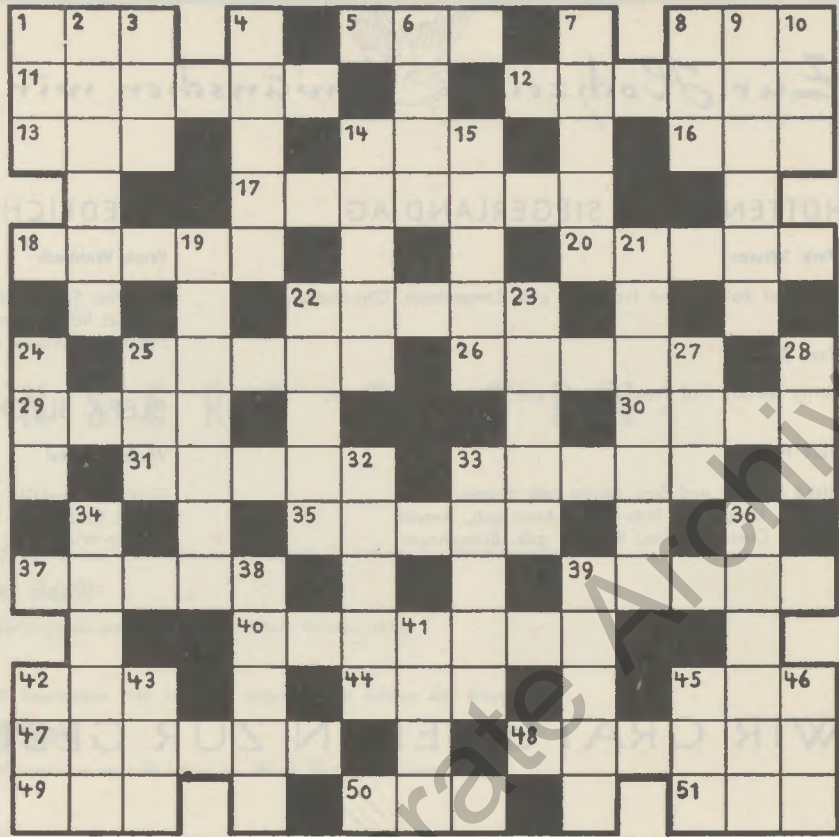
Paul Simmel

Seine Zeichnungen bedeckten jahrelang die letzte Seite der guten alten „Berliner Illustrierten“, und deshalb fingen die meisten Leute beim Lesen dieser Zeitschrift hinten an. Man wußte: Paul Simmels Zeichenstift und sein typisch Berliner Humor trafen immer ins Schwarze. Manchmal trafen sie auch den wunden Punkt, und man fühlte sich selbst angesprochen bei diesem oder jenem Bild oder Wort, aber dann doch immer auf solche Weise, daß das Trostpflasterchen gleich mit aufgeklebt wurde.

Paul Simmel wurde 1887 zu Spandau, im Bannkreis Berlins, geboren. Er sollte Schlosser werden, aber lieber durchstreifte er mit dem Zeichenblock die große Stadt. Die „Lustigen Blätter“ veröffentlichten als erste Zeitschrift seine Skizzen, ab 1923 dann die „Berliner Illustrierte“. Wie so viele, die andere Leute zum Lachen bringen, nahm er selbst das Leben bitterernst, so ernst, daß er 1933 – erst 46 Jahre alt – es nicht mehr ertragen konnte und ihm freiwillig ein Ende machte. In seinen Zeichnungen aber wird er noch lange weiterleben.

Olaf Gulbransson

„Meinen Lebenslauf“, so schreibt er, „fing ich an in Christiania (heute Oslo) am 26. Mai 1873.“ Das Telegramm vom Simplizissimus, nach München zu kommen und dort zu zeichnen, bekam Gulbransson im Schwimmbad. „Ich plumpste ins Wasser . . . München lag so südlich, dort müßten Palmen wachsen, das wollte ich sehen. Ich würde schon wieder heimgeschickt werden. So kam ich nach München, Herbst 1902. 1929 wurde ich Professor an der Akademie in München und siedelte um nach Tegernsee . . . Ich wurde nicht heimgeschickt.“ O nein, die Münchner und damit alle, die etwas von Zeichenkunst verstanden, waren froh, daß der Alte mit seinem tibetanischen Gesicht und seiner sparsamen Kleidung – sie bestand im Sommer aus nichts als einer kleinen blauen Schürze – in Deutschland blieb und seine immer treffenden, oft bissigen Stiche mit der Zeichenfeder austeilte. Von allen Karikaturisten führt Gulbransson wohl den sparsamsten Strich, aber von diesen wenigen Strichen „sitzt“ ein jeder unübertroffen „gekonnt“. Als Olaf Gulbransson am 19. 9. 1958 starb, genoß er einen schon fast legendären Ruf.



DAS GROSSE KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Stellung und Darstellung des nackten menschlichen Körpers, 5. Nebenfluß der Wolga (1478 km), 8. Schweizer Urkanton am Vierwaldstättersee, 11. Edelmetall, wird zur Herstellung von Neophan-Glas verwendet, 12. Schutzgitter, Drahtgeflecht, 13. Kennzeichen für Normteile, 14. festes, erstarrtes Wasser, 16. Lebensbund, 17. Nagetier mit Backentaschen zum Transport der Nahrungsvorräte, 18. Feinwaschmittel, 20. unempfindlich, geschützt, 22. italienischer weiblicher Vorname, 25. Wasserpflanze (Mz.), 26. englischer Adelstitel (Mz.), 29. hoher englischer Adelstitel, 30. Nebenfluß der Seine, 31. Fluß an der ostpreußischen Nordgrenze, 33. Einöde, Land, das untauglich zum Anbau ist, 35. Bewertung, Zensur (Mz.), 37. Teil des Jahres, 39. Maßeinteilung an Meßgeräten, 40. feiner Eierkuchen, 42. das Universum, 44. Strom in Ägypten, 45. Leumund, 47. Untersuchungsbehörde für Unfälle auf See, 48. ein um seine „Auserwählte“ Werben-der, 49. flugunfähiger Straußenvogel Australiens, 50. Stadt im nördlichen Israel, 51. Jägerstamm auf der großen Feuerland-Insel.

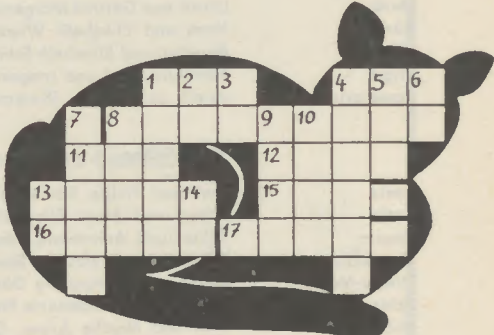
Senkrecht: 1. Englisch: und, 2. männliches Wildschwein, 3. Rohstoff der keramischen Industrie, 4. Dichtung, Göttersage, 6. Dolch der Malaien, 7. italienische Insel im Golf von Neapel, 8. Mutter der Nibelungenkönige, 9. Erhöhung, lichte Stelle in Gemälden, 10. französisch: Insel, 14. Stadt und Nordseehafen an Nordufer des Dollart, 15. senkrecht im Boden stehende, schmale Steinplatte, als Grabstein verwendet, 19. Dorf im Engadin, 21. Lehre von der Melodie, 22. Haushaltgegenstand, 23. baden-württembergische Stadt am Kocher, 24. Nebenfluß der Saale, 25. Körperteil,

27. persönliche Anrede, 28. die dem Wind abgekehrte Seite, 32. geheime Gesellschaft (Mz.), 33. deutscher Dichter (1760–1826), 34. Anhänger des Islams, 36. sächsische Stadt im Vogtland, 38. englischer Spitzname für den einfachen Soldaten, 39. Fenstervorhang, 41. Farbe, 42. Germanengott, 43. rumänische Währungseinheit, 45. spanisch: Fluß, 46. Ordensbruder.

KINDER-KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Vorgebirge, 4. römischer Sonnengott, 8. Luftdruckmesser, 11. guter . . . ist teuer, 12. Stacheltier, 13. Weihnachtsbaum-Beleuchtung, 15. Gemüts-erregung, 16. männliches Tier (siehe Bild), 17. weiblicher Vogel.

Senkrecht: 1. Die Frau zu 16 waagerecht, 2. Flächenmaß, 3. italienischer Fluß, 4. Himmelskörper (Mehrzahl), 5. Fett, 6. Anfangsbuchstaben eines volkstümlichen romantischen deutschen Malers, 7. Fläche, 8. männlicher Schmuck, 9. Kosenamen für 1 senkrecht, 10. männlicher Vorname, 14. Fürwort.



Auflösung Seite 301

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Karl-Josef Boketta und Frau Else geb. Langenbach, Ottershagen

Werk Eichen

Martin Benner und Frau Elfriede geb. Greulich, Osthelden

Werk Hüsten

Alfred Vollmer und Frau Gerda geb. Cramer
Friedrich Dröge und Frau Maria-Anna geb. Arnold
Heinrich Coels und Frau Reinhild geb. Birkenhauer

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Gottfried Spies und Frau Maria geb. Wäschchenbach, Betzdorf
Norbert Schmidt und Frau Therese geb. Kölzer, Katzwinkel
Engelbert Schuhen und Frau Imelda geb. Lehner, Kotzenroth

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Gerhard Schweffler und Frau Christel geb. Werdes, Burgholdinghausen
Rudolf Dilling und Frau Christa geb. Neubert, Eichen
Helmut Wiesel und Frau Hannelore geb. Ryssel, Eichen

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Michael Albert und Ursula Herwig, Wissen
Michael Klaus und Ruth Hoffmann, Niederschelden
Renate Heinrich und Hildegard Hees, Eiserfeld

Werk Wissen

Frank Hubert und Josefa Graf, Wissen
Thomas-Rudolf Rudolf und Maria Sauer, Schönstein
Klaus Karl-Josef und Agnes Olberz, Hamm
Kathrin Maria Antonius und Marianne Haak, Wissen

Werk Niederschelden

Rainer Walter und Waltraud Frenzel, Eiserfeld
Michael Bernd und Magdalene Brück, Betzdorf
Ingeborg-Maria Alois und Therese Nauroth, Steinebach
Wolfgang Leo und Elli Leidig, Niederschelden
Ralf Günter und Luise Rübsamen, Niederschelden
Mainhard Günter und Agnes Weber, Eiserfeld
Frank Karlfried und Johanna Schmidt, Oberschelden
Heike Karl-Heinz und Johanna Lamm, Mundersbach
Bettina Heinrich und Irmgard Bals, Niederschelderhütte
Hermann Erich und Christel Link, Mundersbach
Jürgen Horst und Else Achenbach, Niederschelderhütte
Harold Edelbert und Marianne Weller, Kausen
Martina Josef und Helene Kohlhaas, Niederschelderhütte
Gerd Ulrich und Gertrud Morgenschweiß, Niederschelden
Barbel Hans und Elisabeth Wiederstein, Steinebach
Volker Manfred und Elisabeth Schiffmann, Niederschelden
Birgit Hermann-Josef und Irmgard Arndt, Niederhövels
Rosemarie Armin und Ursula Dietermann, Niederschelden

Werk Eichen

Beate Kurt und Helga Schneider, Eichen
Karin Albert und Maria-Elisabeth Jung, Altenhof
Renate Albert und Annemarie Schrage, Möllmicke
Gundolf-Josef Günter und Walburga Stock, Hillmicke
Ursula-Maria Gerhord und Ingeborg Dömer, Rahrbach
Peter Gerhard und Rosemarie Neumann, Kreuztal
Michael Emil und Martha Arens, Ottfingen
Ursula Albert und Gertrud Günther, Eichen

Michael
Ilona

Werk Attendorn

Heinz und Christel Pursian
Josef und Gabriele Eisenburger

Werk Langenei

Gerhard und Anna Trilling, Saalhausen
Willi und Frieda Buntbroich, Saalhausen

Werk Hüsten

Ulrike-Rosemaria Herbert und Veronika Hoppe

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Maria-Therese Heinrich und Christel Utsch, Sassenroth

Werk Wehbach

Bettina Gregor und Lydia Schumacher, Hommelsberg
Sabine-Elke Erhard und Rosemarie Gerlach, Betzdorf
Christoph Heinz-Hugo und Käthe Schmidt, Kirchen
Thomas Otto und Agnes Ruckes, Betzdorf
Ulrike Arthur und Margarete Leidig, Fischbacherhütte
Ilona-Maria Max und Mechthildis Becker, Niederfischbach

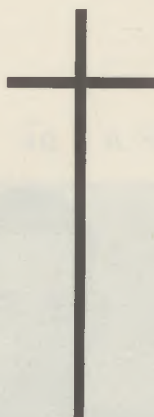
BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Heinz-Georg Anton und Klara Scheppe, Altenhof
Wolfgang Helmut und Edith Völkel, Eichen
Helmut u. Friedrich Engelbert und Maria Scherer, Schönau
Dorothee Gerhard und Edelgard Fuhr, Bockenbach

Werk Attendorn

Joachim Rudolf und Maria Blume



U N S E R E T O T E N

Am 12. September 1960 starb im Alter von 79 Jahren der Werksinvalide

Franz Hense

Der Verstorbene war 50 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 21. September 1960 starb im Alter von 60 Jahren der Kauenwärter

Paul Speck

Der Verstorbene war 39 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 23. September 1960 starb im Alter von 53 Jahren der Platzarbeiter

Heinrich Eicher

Der Verstorbene war 22 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 24. September 1960 starb im Alter von 52 Jahren der Kauenwärter

Helmut Becker

Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 28. September 1960 starb im Alter von 37 Jahren der Maschinenarbeiter

Gerhard Hirsch

Der Verstorbene war 22 Jahre im Werk Kreuztal tätig.

Am 6. Oktober 1960 starb im Alter von 59 Jahren der Waschraumwärter

Paul Grunewald

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk Attendorn (Blefa) tätig.

Am 10. Oktober 1960 starb im Alter von 67 Jahren der frühere Revisor

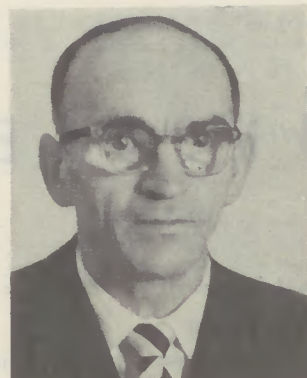
Dr. Richard Hees

Der Verstorbene war 37 Jahre in der Hauptverwaltung Siegen tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

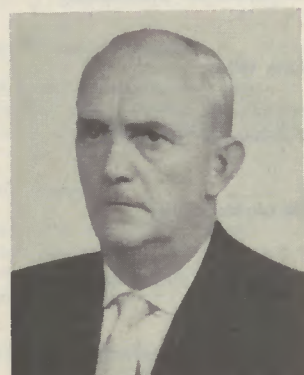
40 JAHRE



PAUL WAGNER
geb. 1. 10. 1903
Erster Betr.-Schlosser im Werk Wissen



WILHELM KLEIN
geb. 25. 9. 1906
Anhänger im Werk Wissen



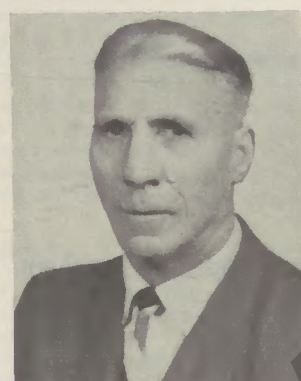
GEORG MICHEL
geb. 14. 2. 1905
Kranbediener im Werk Hüsten



JOHANN SCHULTE
geb. 27. 9. 1901
Terminstellenarbeiter im Werk Hüsten



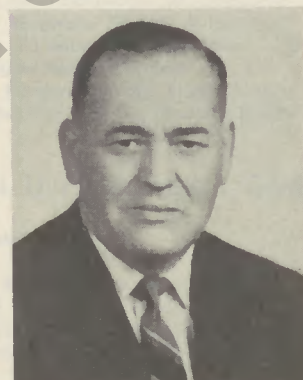
ALOIS NIENABER
geb. 24. 12. 1905
Scherenmann im Werk Hüsten



JOHANN STEINHOFF
geb. 18. 3. 1901
Ableger im Werk Hüsten



WILHELM SALZBURGER
geb. 2. 2. 1902
Walzer im Werk Hüsten



FERDINAND SIERING
geb. 20. 10. 1903
Kranbediener im Werk Hüsten

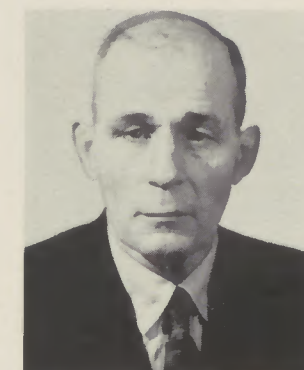
40 JAHRE



PAUL BALDUS
geb. 25. 11. 1901
Kfm. Angestellter im Werk Herdorf



OTTO HOMBACH
geb. 4. 4. 1903
Ladekranfahrer im Werk Herdorf



BERNHARD RÖTTER
geb. 9. 4. 1896
Hilfsarbeiter im Werk Wehbach

25 JAHRE



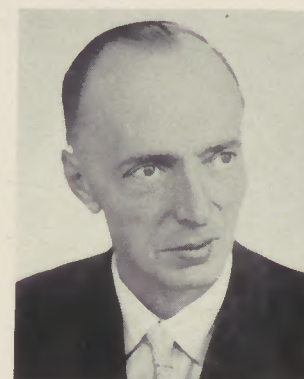
KARL EICHELHARDT
geb. 10. 1. 1902
Erster Beizer im Werk Wissen



ALFRED LÖHR
geb. 4. 6. 1912
Zweiter Scherenmann
im Werk Niederschelden



FRANZ ROTH
geb. 27. 9. 1902
Kranführer im Werk Niederschelden



ARTHUR STÄHLER
geb. 28. 2. 1904
Kfm. Angestellter im Werk Langenei



ALFONS BÖHRER
geb. 24. 4. 1921
Maurer-Vorarbeiter im Werk Wehbach

